

Forschungsberichte und Sammelrezensionen

Friederike Sattler

Rheinischer Kapitalismus

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in der Bonner Republik

Die westlichen Industriestaaten erlebten in den letzten Jahrzehnten einen tiefgreifenden ökonomischen Strukturwandel, der eine grundlegende Modernisierung ihrer überkommenen Wirtschafts- und Sozialordnungen zu verlangen scheint. Doch bis heute erweist es sich als außerordentlich schwierig, für diese herausfordernde, politisch-gestaltende Aufgabe klare Orientierung zu gewinnen. In vielen Ländern Kontinentaleuropas galt bis vor wenigen Jahren eine umfassende Umgestaltung der historisch entstandenen industriegesellschaftlichen Ordnungen, ja teilweise der bewusste Bruch mit den nationalen Traditionen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, etwa hinsichtlich der als verkrustet empfundenen Arbeitsmarktpolitik, geradezu als Königsweg für eine als dringend erforderlich erachtete Modernisierung. Die stärkere Ausrichtung auf das im globalen Wettbewerb vermeintlich erfolgreichere Modell des angelsächsischen Finanzmarktkapitalismus schien notwendige Voraussetzung für die bessere Bewältigung des Strukturwandels zu sein. Doch heute, nach einer tiefen Finanz- und Wirtschaftskrise und inmitten einer Staatsschuldenkrise, die an der zukünftigen Handlungsfähigkeit der westlichen Industriestaaten zweifeln lässt, ist man in dieser Hinsicht ausgesprochen ernüchert.

Zugleich vollzieht sich, und das ist besonders bemerkenswert, innerhalb kürzester Zeit eine erneute Umbewertung gerade der deutschen Wirtschafts- und Sozialordnung. Ihr historischer Untergang schien bereits vor der Krise besiegelt zu sein.¹ Dies wurde nicht nur, bedauernd oder begrüßend, empirisch angenommen, sondern auch normativ gefordert, weil sie der Modernisierung des Staats und der Rückgewinnung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit im Wege zu stehen schien. Doch mit der in Deutschland relativ schnellen und erfolgreichen Bewältigung der Krise hat diese negative Bewertung fast abrupt aufgehört. In den Feuilletons, aber auch in der internationalen, sozialwissenschaftlich geprägten Debatte über die *varieties of capitalism* wird stattdessen mit neuer Intensität über eben diese deutsche Variante des Kapitalismus diskutiert, denn die mit ihr gemeinhin assoziierten Vorteile eines auf komplexe industrielle Wertschöpfung setzenden, sozialpartnerschaftlich gebundenen und mit staatlicher Hilfe koordinierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems scheinen nun wieder auf der Hand zu liegen.

Doch was macht – historisch betrachtet – diese deutsche Variante des Kapitalismus eigentlich genau aus? Ist in ihr mehr zu sehen als nur das Ergebnis einer bestimmten historischen Konstellation, welche durch die besondere Dynamik der westeuropäischen Nachkriegsprosperität einerseits und den damals noch bestehenden nationalstaatlichen Regulierungsrahmen der Wirtschafts- und Sozialpolitik andererseits begünstigt wurde, die aber mit dem Verschwinden dieser Dynamik und dieser Begrenzung inzwischen selbst eine grundlegende Transformation erfuhr? Ist sie vielleicht auch nur oder primär eine Antwort auf die Herausforderung durch die staatssozialistischen Länder Ostmittel- und Osteuropas gewesen, sodass sie mit deren Untergang ihrerseits obsolet wurde? Oder finden sich in ihr tatsächlich Momente der Dauerhaftigkeit, die weiterhin – wenn auch unter heute ver-

1 Mit dieser – sozusagen ersten, aber negativen – Umbewertung des einstigen »Modells Deutschland« befasste sich in historischer Perspektive mit fundierten Beiträgen: Thomas Hertfelder/Andreas Rödder (Hrsg.), *Modell Deutschland. Erfolgsgeschichte oder Illusion?*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 208 S., kart., 19,90 €.

änderten Umständen – als Leitbild für die Gestaltung einer zukunftsfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung fungieren können?

Diesen Fragen widmet sich ein langfristig angelegtes Editions- und Forschungsvorhaben der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dessen Ziel die tiefgreifende historische Erschließung und genaue Vermessung der deutschen Variante des Kapitalismus in den Jahren der Bonner Republik ist – eingebettet in die wesentlich weiter zurückreichenden nationalen Traditionen ebenso wie die sich wandelnden transnationalen Bezüge. Im Rahmen der Vorbereitung dieses Editions- und Forschungsprojekts entstand der folgende Bericht, der einen Überblick zu den bereits vorliegenden einschlägigen Forschungsergebnissen bieten und darüber hinaus über die im Vorfeld getroffenen konzeptionellen Überlegungen informieren soll; um das vorhandene Fundament in ganzer Breite zu inspizieren, wird hierbei mitunter auch etwas weiter zurückgeschaut, und nicht nur versucht, die ganz aktuellen Trends der Forschung zu erfassen.

I. RHEINISCHER KAPITALISMUS – EIN UMSTRITTENER BEGRIFF, EIN HEURISTISCHES MODELL ZU SEINER HISTORISCHEN ERSCHLIEßUNG UND EINE VORLÄUFIGE DEFINITION

Um die westdeutsche Variante des Kapitalismus historisch zu erschließen, wird auf die im deutschen Sprachgebrauch fest verankerte politische Formel der »sozialen Marktwirtschaft« bewusst verzichtet. Denn diese besitzt einen normativen Bedeutungsüberschuss und stellt selbst mehr ein Element des zu erklärenden ordnungspolitischen Wandels dar, als dass sie zu dessen Analyse beitragen kann. In Anlehnung an den französischen Ökonomen Michel Albert wird vielmehr der Begriff des »Rheinischen Kapitalismus« verwendet, mit dem dieser die in der Bonner Republik der 1980er Jahre besonders markant ausgeprägte Variante des sozialpartnerschaftlich gebundenen, mit staatlicher Hilfe koordinierten Kapitalismus bezeichnete, wie sie zu dieser Zeit ähnlich auch in anderen Ländern Kontinentaleuropas anzutreffen war und teils weit darüber hinaus, etwa in Japan, als ein erfolgreiches, weil ebenso produktives wie stabiles, mithin wirtschaftspolitisch nachahmenswertes Modell angesehen wurde.²

Die sprachliche Anleihe bei Michel Albert, der mit seiner Gegenüberstellung des »neo-amerikanischen« und des »rheinischen Modells« des Kapitalismus einen wichtigen Impuls für die Entfaltung der sozialwissenschaftlichen Debatte über die *varieties of capitalism* gab, wird vor allem deshalb vorgenommen, um die deskriptiv-analytischen Qualitäten des international gebräuchlichen Kapitalismusbegriffs ausschöpfen zu können.³ Für wirtschafts- und sozialhistorische Ansätze liegt ein besonders markanter Vorzug des Begriffs darin, dass er sich nicht allein auf das Wirtschaftssystem bezieht, sondern dessen Verknüpfung mit kulturellen, sozialen und politischen Entwicklungen nicht nur ermöglicht, sondern geradezu verlangt. Denn zum Kerngehalt des Begriffs zählt seit den bahnbrechenden Analysen von Werner Sombart und Max Weber an der Wende zum 20. Jahrhundert die provozierende und empirisch immer wieder neu zu überprüfende Annahme, dass

² Michel Albert, *Capitalisme contre capitalisme*, Paris 1991 (dt.: *Kapitalismus contra Kapitalismus*, Frankfurt am Main 1992). Folgt man Albert, so zählt der Rheinische Kapitalismus von der Seine bis an die Oder, von Norditalien bis nach Skandinavien zum gemeinsamen europäischen Erbe.

³ Diese Qualitäten hat jüngst vor allem Jürgen Kocka noch einmal hervorgehoben: vgl. *Jürgen Kocka, Writing the History of Capitalism*. First Gerald D. Feldman Memorial Lecture, in: *Bulletin of the German Historical Institute Washington, D. C.* 2010, Nr. 47, S. 7–24. Eine überarbeitete deutsche Version dieses Überblicks über die vielfältigen, politischen und vor allem wissenschaftlichen Verwendungen des Kapitalismusbegriffs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein findet sich unter dem Titel »Der Kapitalismus und seine Krisen in historischer Perspektive«, in: *ders., Arbeiten an der Geschichte. Gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2011, hier: S. 307–322.

die spezifisch kapitalistische Organisation der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung sowohl die individuelle Lebensführung der Menschen als auch die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse im Ganzen ihrem Imperativ unterwirft.

Der umrissene Kapitalismusbegriff folgt also nicht der normativ aufgeladenen, teils sehr polemisch geführten deutschen Debatte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts oder ihrer unter marxistischen Vorzeichen stehenden Fortführung nach dem Zweiten Weltkrieg⁴, sondern zielt auf die möglichst nüchterne analytische Erfassung der gesellschaftlich-politischen Organisation einer auf Privateigentum an den Produktionsmitteln sowie Gewinn- und Nutzenorientierung der wirtschaftlichen Akteure beruhenden Marktwirtschaft, die entsprechend ihren historischen, sozial-kulturellen und politischen Bedingungen ganz unterschiedliche Ausprägungen aufweisen kann.⁵ Die gewählte Bezeichnung »Rheinischer Kapitalismus« enthält mithin kein Werturteil, sondern dient als neutrales Analyseinstrument, mit dem die spezifischen Merkmale der westdeutschen Variante des Kapitalismus erfasst und in einen internationalen Vergleich eingeordnet werden können.

Zugleich bedeutet die Übernahme des bisher vor allem von den Sozialwissenschaften verwendeten, aber nicht präzise definierten Begriffs »Rheinischer Kapitalismus« keineswegs, dass damit auch die von diesen Disziplinen auf Grundlage ihrer heuristischen Modelle formulierten Hypothesen und Befunde zu seiner Beschaffenheit und zu seinem Funktionieren einfach unbeschadet zum »Nennwert« übernommen werden könnten, um auf dieser Grundlage etwa lediglich zu fragen, wie sich die historische Herausbildung des vermeintlich bereits bestens bekannten Phänomens vollzogen hat. Aus historischer Warte gilt es vielmehr, den bisher vor allem von Soziologen und Ökonomen benutzten Begriff und das damit verknüpfte, systemisch-institutionelle Verständnis von Rheinischem Kapitalismus überhaupt erst einmal kritisch zu reflektieren, also nach den disziplinären, politischen und gesellschaftlichen Entstehungs- und Rahmenbedingungen, den involvierten Akteuren und Interessen, den Hypothesen, Methoden und Befunden sowie nicht zuletzt auch nach der sozialen Wirkungsgeschichte dieses Forschungsansatzes zu fragen, der eigentlich erst mit der Klage über die mangelnde »Zukunftsfähigkeit« seines Gegenstands richtig in Schwung kam.⁶

4 Aufschlussreich zum sich wandelnden semantischen Gehalt des deutschen, maßgeblich von Werner Sombart und Max Weber geprägten Kapitalismusbegriffs, bei dem sich nach dem Ersten Weltkrieg eine deutliche Verschiebung von Markt- zu Macht- und Verhandlungsbeziehungen vollzog, bevor er im Gefolge der Großen Depression dann auch in den USA breit rezipiert, hier aber viel pragmatischer gehandhabt wurde: *Roman Köster*, Coerced Misunderstandings? The Transfer of the Concept of Capitalism from Germany to the United States (Paper for the Conference »Power and the History of Capitalism« at the New School of Social Research, 15. – 16.4.2011, New York). Mit bestem Dank für die Überlassung des Manuskripts.

5 Neben diese drei zentralen, von der gegenwärtigen, weder normativ arbeitenden noch mit universalhistorischem Prognoseanspruch auftretenden internationalen Kapitalismustheorie herausgearbeiteten Strukturmerkmale – Privateigentum an den Produktionsmitteln, Gewinn- und Nutzenorientierung der wirtschaftlichen Akteure und Koordination des wirtschaftlichen Verhaltens über preisbildende Märkte – treten historisch betrachtet noch die »rationale« Nutzung von Naturwissenschaft und Technik und die »rationale« Unternehmensführung im Zuge der Industrialisierung (wobei diese zusätzlichen Merkmale aber nicht per se als »kapitalistisch« einzustufen sind). Vgl. *Werner Plumpe*, Kapitalismus, in: *Friedrich Jäger* (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 6: Jenseits – Konvikt, Stuttgart 2007, Sp. 362–370. Als gelungene, knapp gehaltene Einführung in die Geschichte des Kapitalismus: *James Fulcher*, Capitalism. A Very Short Introduction, Oxford/New York 2004 (dt.: Kapitalismus, Stuttgart 2007). Einen guten Überblick über die klassischen Kapitalismusanalysen bieten: *Karl Bachinger/Herbert Matis*, Entwicklungsdimensionen des Kapitalismus. Klassische sozioökonomische Konzeptionen und Analysen, Stuttgart 2009.

6 Zu dem für die heutige Zeitgeschichte immer dringlicheren Problem, ihren Umgang mit sozialwissenschaftlichen Begriffen und Theoremen zu klären: *Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel*, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: VfZ 59, 2011, S. 479–508.

Dies mit der gebotenen Sorgfalt zu tun, erfordert einen anderen, ausgeweiteten Rahmen, doch gilt es an dieser Stelle zumindest bereits eines hervorzuheben: Während die Sozialwissenschaften in der nach wie vor intensiv geführten Debatte über die *varieties of capitalism* ihren Blick erstaunlicherweise – trotz wachsender interdisziplinärer, nicht zuletzt wirtschaftshistorischer Kritik an den neoklassischen, auf dem *homo oeconomicus* basierenden Modellannahmen der Institutionenökonomik – noch immer sehr auf die Institutionen konzentrieren⁷, scheint es aus historischer Perspektive geboten zu sein, den Blick stärker zu weiten, hin zu den mit diesen Institutionen in einem spannungsreichen, koevolutionären Prozess verknüpften Semantiken und Praktiken. So erst kommt die Historizität des Rheinischen Kapitalismus angemessen in den Blick: Denn Institutionen, Semantiken und Praktiken können als die drei wesentlichen Momente historischer Dynamik betrachtet werden, die sich wechselseitig sowohl ermöglichen als auch bedingen, aber nicht vollständig ineinander aufgehen.⁸

Basierend auf diesem, in Anlehnung an Werner Sombart und andere entwickelten heuristischen Modell, zeigt sich der Rheinische Kapitalismus nicht allein als ein – mehr oder weniger – fest gefügtes System von Institutionen, verstanden als wechselseitig erwartungsstabilisierende, formelle und informelle Verhaltensregeln für die wirtschaftlichen Akteure mit jeweils korrespondierenden Sanktionen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass für seine historische Entwicklung neben den Institutionen auch die vorherrschenden Semantiken, verstanden als teils beschreibende, teils normative Bedeutungszuweisungen durch die gesellschaftlichen Akteure, und überdies die alltäglichen Praktiken, verstanden als die von den anerkannten Institutionen mitunter deutlich abweichenden Verfahrensweisen der gesellschaftlichen Akteure, von erheblicher Bedeutung waren. Institutionen, Semantiken und Praktiken stehen dabei, so lautet die zentrale heuristische Annahme, in einer nicht rein kontingenten, sondern rekursiv verkoppelten, spannungsreichen, koevolutionären Beziehung zueinander.⁹

7 Das gilt selbst für jüngere Studien, die sich in dezidiert kritischer Auseinandersetzung mit den neoklassischen Modellannahmen der Institutionenökonomik stärker für die historisch-substanziale Dimension des Institutionenwandels zu interessieren begonnen haben, wie beispielsweise: Wolfgang Streeck, *Re-Forming Capitalism. Institutional Change in the German Political Economy*, Oxford University Press, Oxford 2009, XIII + 297 S., kart., 27,50 £. – Versuche, den ökonomischen Institutionenbegriff kulturgeschichtlich zu erweitern, um so das historische Phänomen der Pfadabhängigkeiten besser erklären zu können, haben bisher noch keine wirklich überzeugenden Resultate erbracht. Vgl. Douglass C. North, *Understanding the Process of Economic Change*, Princeton, NJ 2005. Zur Kritik: Ingo Pies/Martin Leschke (Hrsg.), *Douglass Norths ökonomische Theorie der Geschichte (Konzepte der Gesellschaftstheorie, Bd. 15)*, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2009, VI + 286 S., kart., 39,00 €. Als »Anwendungsbeispiel« für einen kulturgeschichtlich erweiterten Ansatz: Manuel Schramm, *Wirtschaft und Wissenschaft in DDR und BRD. Die Kategorie Vertrauen in Innovationsprozessen (Wirtschafts- und sozialhistorische Studien, Bd. 17)*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2008, XII + 355 S., kart., 44,90 € (mit sachlich instruktiven Fallbeispielen zum Werkzeugmaschinenbau, zur Feinmechanik-Optik und zur Chemieindustrie). Zum Stand der theoretischen Reflexion von Pfadabhängigkeiten: Georg Schreyögg/Jörg Sydow (Hrsg.), *The Hidden Dynamics of Path Dependence. Institutions and Organizations*, Palgrave Macmillan, Basingstoke/New York 2009, 272 S., geb., 66,00 £. An einer universellen, institutionenökonomischen Erklärung für den Kapitalismus hält fest: Michael G. Heller, *Capitalism, Institutions, and Economic Development (Routledge Frontiers of Political Economy, Bd. 121)*, Routledge, London/New York 2009, 336 S., geb., 90,00 £.

8 Ausführlicher hierzu: Werner Plumpe, *Ökonomisches Denken und wirtschaftliche Entwicklung. Zum Zusammenhang von Wirtschaftsgeschichte und historischer Semantik der Ökonomie*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2009, H. 1, S. 27–52, insb. S. 30–40.

9 Um das noch etwas näher zu erläutern: Bestimmte vorherrschende Semantiken, zum Beispiel die auf das politische Programm der »sozialen Marktwirtschaft« bezogenen Bedeutungszuweisungen, ermöglichen jeweils korrespondierende, an den Leitgedanken dieses Programms orientierte, also semantisch gebundene Institutionen, determinieren aber nicht ihre Gestalt. Zudem wird der Fort-

Dieses abstrakte, auf den »historisch-realen« Rheinischen Kapitalismus erst noch zu applizierende Modell bietet den großen Vorteil, dass es zur Erklärung sozialökonomischen Strukturwandels beitragen kann, ohne allzu vereinfachte Kausalitäten anzunehmen oder allzu starre Funktionalitäten zu konstruieren: Denn es geht davon aus, dass jedes der drei Momente aus sich selbst heraus innere, autonome Dynamik gewinnen kann (durch Variation, Selektion und neue Stabilisierung) und sich die drei Momente außerdem auch gegenseitig ergänzen und verstärken, aber selbstverständlich auch wechselseitig irritieren und widersprechen können, wodurch Reaktionen und Anpassungen, womöglich sogar Brüche erzwungen werden, die der Stabilisierung einer bestimmten, historisch zu verortenden Konfiguration entgegenstehen. Das Modell dient ausdrücklich dem Zweck, die Herausbildung und den Wandel einer historischen Konfiguration, wie sie der Rheinische Kapitalismus darstellt, als einen evolutionären, unintendierten, ergebnisoffenen Prozess verstehen zu können, der zwar von inneren Pfadabhängigkeiten und politischen Rigiditäten verstärkt werden mag, aber zu keiner Zeit gegen simultane Tendenzen von »Veränderung«, »Erosion« oder gar »Auflösung« gefeit ist.

Der Begriff des Rheinischen Kapitalismus wurde in der sozialwissenschaftlichen und historischen Literatur bisher nicht präzise definiert, sondern meist synonym verwendet zu Begriffen wie »deutsches Produktionsregime«, »deutsches Modell«, »deutscher Kapitalismus« oder eben »soziale Marktwirtschaft«. Eine dementsprechend vorläufige Definition zu seiner historischen Erschließung hebt die folgenden Merkmale hervor: ein historisch entstandenes Produktionsregime, welches grundsätzlich auf freiem wirtschaftlichem Wettbewerb beruht und auf spezifische Weise diversifizierte Qualitätsarbeit und standardisierte Massenproduktion miteinander verbindet; strategisch motivierte, dichte Kapital- und Personalverflechtungen zwischen den Großunternehmen, insbesondere zwischen der Industrie, den großen Versicherungskonzernen und den privaten Geschäftsbanken (Universalbanken); ein auf Universalbanken beruhendes, nicht unmittelbar auf den Kapitalmarkt ausgerichtetes Finanzsystem, das außerdem der Währungsstabilität hohe Priorität beimisst und diese durch eine unabhängige Notenbank zu garantieren versucht; kooperative, auf den Interessenausgleich zwischen »Kapital« und »Arbeit« angelegte Beziehungen zwischen den Unternehmern und ihren Verbänden auf der einen, den Arbeitnehmern und ihren Gewerkschaften auf der anderen Seite; eine enge tripartistische Zusammenarbeit von Unternehmen und Gewerkschaften mit dem Staat, wobei Letzterem eine die »Sozialpartnerschaft« aktiv moderierende, häufig auch finanziell unterstützende Rolle zukommt.

Für den Rheinischen Kapitalismus insgesamt charakteristisch ist demnach ein hoher Grad der Institutionalisierung widerstreitender Interessen von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat mit dem Ziel von Kooperation, Koordination und Konsensbildung, um die dem Kapitalismus immanenten sozialen Konflikte produktiv zu kanalisieren und zugleich zur gesellschaftlichen Integration beizutragen. Doch stellt sich die Frage, wie stark die genannten Merkmale in der historischen Wirklichkeit tatsächlich ausgeprägt und für die Akteure handlungsleitend waren? Was daran war spezifisch »deutsch«, also durch die nationalstaatlichen sozial-kulturellen und politischen Bedingungen und Traditionen geprägt? Welche transnationalen Einflüsse sind im Zeitverlauf zu beobachten? Ist die Merkmalskombination ganz oder teilweise den besonderen Bedingungen der westeuropäischen Nachkriegsprosperität zuzurechnen, gehört sie also zu den vergangenen Eigentümlichkeiten jener Zeit? Welche komparativen Vorteile sind hingegen in übergreifenden Zusam-

bestand dieser Institutionen durch die zwar ebenfalls semantisch und auch institutionell gebundenen, aber sich dennoch – unter dem Einfluss etwa von ökologischen, demografischen und technologischen Entwicklungen – laufend wandelnden alltäglichen Praktiken der Wirtschaftssubjekte permanent auf den Prüfstand gestellt, dabei möglicherweise gefestigt oder aber unterlaufen. Letzteres kann stillschweigend vor sich gehen oder mit offener Kritik verbunden sein, wovon wiederum abhängt, ob es zu einem Wandel der bislang vorherrschenden Semantik kommt.

menhängen zu sehen und daher auch für das Orientierungsbedürfnis unserer Gegenwart relevant?

Bei der Suche nach Antworten auf diese Leitfragen kommen vier Untersuchungsdimensionen in den Blick: die Arbeitsbeziehungen, das Geld- und Währungssystem einschließlich des Kredit- und Versicherungswesens, die Wirtschaftsordnungspolitik sowie die Diskurse über Leitbilder der Wirtschafts- und Sozialethik. Diese vier Dimensionen sollen dabei nicht nur in ihrer jeweiligen Binnenlogik behandelt, sondern auch hinsichtlich der zwischen ihnen bestehenden Interaktionen prägender Akteure und Wechselwirkungen erschlossen werden, auch um etwa vorhandene besondere personelle Konstellationen und Verflechtungen nicht zu vernachlässigen. Den »führenden Köpfen« des Rheinischen Kapitalismus bei den Arbeitnehmern und ihren Gewerkschaften, bei den Unternehmern und ihren Verbänden, in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, aber auch in der Wissenschaft und in den Medien, verstanden als Angehörige der gesellschaftlichen Funktionseliten, soll deshalb einige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich im Kern auf die Jahre 1948/49 bis 1989/90, wobei eine Gliederung in drei Entwicklungsphasen vorgesehen ist: die der »Weichenstellungen« (1948/49–1957), die des »Goldenen Zeitalters« (1958–1973) und die der »Strukturkrise – mit offenem Ende« (1974–1989/90).

II. GOING BEYOND *VARIETIES OF CAPITALISM*

Die sozialwissenschaftliche Debatte über die Varianten des Kapitalismus

Die in gewisser Weise bereits von Andrew Shonfield vorbereitete¹⁰, von Michel Albert zu Beginn der 1990er Jahre im eigentlichen Sinne entfachte und dann vor allem von international vergleichend arbeitenden Soziologen und Ökonomen vorangetriebene Debatte über die Varianten des Kapitalismus gewann durch den Übergang der früheren staatssozialistischen Planwirtschaften zur Marktwirtschaft wirtschaftspolitische Brisanz.¹¹ Angesichts der erstaunlichen Diversität seiner zahlreichen neuen Varianten in den Ländern Ostmittel- und Südosteuropas trat dabei die Frage nach dem Wandel des »einen Kapitalismus«, wie ihn Karl Marx, Werner Sombart, Max Weber und andere verstanden, in den

10 Shonfield nahm in den frühen 1960er Jahren einen Vergleich der in unterschiedlich starkem Maße keynesianisch geprägten Wirtschaftspolitiken in verschiedenen westeuropäischen Ländern und den USA vor; trotz der nicht zu übersehenden Erfolge dieser Politik blieb er skeptisch, ob es auch auf Dauer gelingen könne, stetiges Wirtschaftswachstum und soziale Sicherheit zu gewährleisten, denn beides war seiner Meinung nach in hohem Maße auch eine Folge der besonderen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit. Vgl. *Andrew Shonfield, Modern Capitalism. The Changing Balance of Public and Private Power*, London 1965 (dt.: *Geplanter Kapitalismus. Wirtschaftspolitik in Westeuropa und den USA*, Köln 1968). Zur politischen Überzeugungskraft des Keynesianismus: *Peter A. Hall* (Hrsg.), *The Political Power of Economic Ideas. Keynesianism across Nations*, Princeton, NJ 1989.

11 Hierzu vor allem: *Gernot Grabher/David Stark* (Hrsg.), *Restructuring Networks in Post-Socialism. Legacies, Linkages, and Localities*, Oxford 1997; *David Stark/László Bruszt*, *Post-socialist Pathways. Transforming Politics and Property in East Central Europe*, Cambridge 1998; *Gil Eyal/Iván Szélenyi/Eleanor Townsley*, *Making Capitalism without Capitalists. Class Formation and Elite Struggles in Post-Communist Central Europe*, London 1998; *Dieter Segert* (Hrsg.), *Postsozialismus. Hinterlassenschaften des Staatssozialismus und neue Kapitalismen in Europa* (Studien zur politischen Wirklichkeit, Bd. 18), Braumüller Verlag, Wien 2007, VII + 219 S., kart., 24,90 €; *Heinrich Best/Katharina Bluhm/Michael Fritsch* u. a. (Hrsg.), *Transitions – Transformations. Trajectories of Social, Economic and Political Change after Communism* (Historical Social Research 35, 2010, H. 2), vor allem die Beiträge zum Themenfeld »Varieties of Capitalism in Central Eastern Europe after EU Accession«, S. 195–295.

Hintergrund; von viel größerem Interesse waren nun die einer zügigen, politisch zu gestaltenden Transformation nicht selten entgegenstehenden, von Land zu Land unterschiedlichen sozialökonomisch und kulturell bedingten Pfadabhängigkeiten.

In der so belebten Debatte über die Variantenvielfalt des Kapitalismus wird seit der maßgeblichen Publikation von Peter A. Hall und David Soskice grundsätzlich zwischen *liberal market economies* des angelsächsischen Typs einerseits und *coordinated market economies* des kontinentaleuropäischen Typs andererseits unterschieden.¹² Zentrales Kriterium der Unterscheidung ist dabei die Art und Weise der strategischen Koordination von Unternehmen, denn ihnen wird, verglichen etwa mit Individuen, Interessengruppen oder Regierungen, eine größere Prägekraft für die Physiognomie kapitalistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen zugemessen.¹³ Inzwischen ist diese Forschungsrichtung, deren Vertreter ganz überwiegend von einer relativ hohen Stabilität national und regional unterschiedlich ausgeprägter Organisationsformen des modernen Kapitalismus ausgehen, mithin keine rasche Konvergenz im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung erwarten, differenziert und hoch entwickelt; besondere Aufmerksamkeit haben in den letzten Jahren neben den Transformationsprozessen in Osteuropa die Auswirkungen des Europäischen Binnenmarkts und der Europäischen Währungsunion gefunden.¹⁴ Bei allen Differenzierungen überwiegt aber noch immer die Reflexion über Grundmodelle und ihre jeweils festzustellenden systemisch-institutionellen Komplementaritäten¹⁵, verbunden mit der Frage nach den jeweiligen Stärken und Schwächen im Blick auf Effizienz, Flexibilität und Zukunftsfähigkeit. Erst in jüngster Zeit verstärkt sich das Interesse an einer Vertiefung der historisch-politischen Dimension – wie unter anderem zwei sehr gelungene Studien von Mark I. Vail und Orfeo Fioretos belegen.¹⁶ Beide Studien förderten Erkenntnisse zutage,

12 Vgl. Peter A. Hall/David Soskice (Hrsg.), *Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage*, Oxford 2001, insb. die Einleitung der Herausgeber.

13 Im Mittelpunkt der Analyse einer bestimmten Variante von Kapitalismus sollten nach Hall/Soskice deshalb stets die folgenden Aspekte stehen: 1. die industriellen Beziehungen, 2. die berufliche Bildung, 3. die Corporate Governance, vor allem mit Blick auf die Unternehmensfinanzierung, 4. die Beziehungen zwischen den Unternehmen, vor allem mit Blick auf die Beziehungen zu Lieferanten und Kunden, und 5. die Beziehungen der Unternehmen zu ihren Beschäftigten.

14 Als wichtigste Beiträge sind in knapper Auswahl zu nennen: J. Rogers Hollingsworth/Philippe Schmitter/Wolfgang Streeck (Hrsg.), *Governing Capitalist Economies. Performance and Control of Economic Sectors*, New York 1994; Suzanne Berger/Ronald Dore (Hrsg.), *National Diversity and Global Capitalism*, Ithaca, NY 1996; Colin Crouch/Wolfgang Streeck (Hrsg.), *Political Economy of Modern Capitalism*, London 1997; J. Rogers Hollingsworth/Robert Boyer (Hrsg.), *Contemporary Capitalism. The Embeddedness of Institutions*, Cambridge 1997; Herbert Kitschelt/Peter Lange/Gary Marks u. a. (Hrsg.), *Continuity and Change in Contemporary Capitalism*, Cambridge 1999; Richard Whitley, *Divergent Capitalisms. The Social Structuring and Change of Business Systems*, Oxford 1999; Sigrid Quack/Glenn Morgan/Richard Whitley (Hrsg.), *National Capitalisms, Global Competition and Economic Performance*, Amsterdam 2000; Glenn Morgan/Richard Whitley/Eli Moen (Hrsg.), *Changing Capitalisms? Internationalization, Institutional Change, and Systems of Economic Organization*, Oxford 2005; Bruno Amable, *The Diversity of Modern Capitalism*, Oxford 2009 (zuerst Oxford 2003); Bob Hancké/Martin Rhodes/Mark Thatcher (Hrsg.), *Beyond Varieties of Capitalism. Conflict, Contradictions, and Complementarities in the European Economy*, Oxford University Press, Oxford 2008, 456 S., kart., 26,00 £. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Schlüsseltexte der Debatte hat Bob Hancké vorgenommen: vgl. ders. (Hrsg.), *Debating Varieties of Capitalism. A Reader*, Oxford 2009.

15 Die Komplementaritäten zwischen den Arbeitsbeziehungen und der Geld- und Währungspolitik wurden am Beispiel der skandinavischen Länder aufschlussreich vertieft. Vgl. Torben Iversen/Jonas Pontusson/David Soskice (Hrsg.), *Unions, Employers, and Central Banks. Macroeconomic Coordination and Institutional Change in Social Market Economies*, Cambridge 2000.

16 Vgl. Mark I. Vail, *Recasting Welfare Capitalism. Economic Adjustment in Contemporary France and Germany*, Temple University Press, Philadelphia 2010, 248 S., geb., 56,50 \$. Vail arbeitet

mit denen die klare Dichotomie des ursprünglichen Ansatzes von Hall und Soskice infrage gestellt wird. Dieser Befund spricht dafür, dass sich das Gewicht historisch-empirisch fundierter Argumente auch in der sozialwissenschaftlichen Debatte verstärken wird.

In dieser Debatte hat die deutsche Variante des Kapitalismus viel Aufmerksamkeit gefunden, vor allem seitdem ihre vermeintliche Vorbildfunktion und ihre Zukunftsfähigkeit angesichts wachsender Gegenwartsprobleme in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre immer mehr in Zweifel gezogen wurden.¹⁷ Einen ersten dezidierten Versuch, bei der Analyse die sozialwissenschaftliche und die historische Forschung stärker miteinander in Beziehung zu setzen, haben Volker R. Berghahn und Sigurt Vitols unternommen, allerdings ohne präzise Begriffsbestimmungen vorzunehmen oder bereits mit klaren Konturen nachzeichnen zu können, was denn die Eigenart des deutschen Wirtschafts- und Sozialsystems genau ausmacht, aus welchen historischen Gründen sie sich herausgebildet hat und wie sich ihr Wandel vollzog und weiter vollzieht.¹⁸ Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei zweifellos – das verdeutlichen gleich mehrere Beiträge des Bandes – die transnationalen, insbesondere die transatlantischen Einflüsse. Berghahn wirft in diesem Kontext in konstruktiv-verunsichernder Absicht die Frage auf, ob es denn angesichts der »graduellen Amerikanisierung des deutschen Industriekapitalismus« nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt angemessen sei, von einem »deutschen Kapitalismus« zu sprechen; er warnt, in anderen Worten, vor der Überbetonung von nationalen Kontinuitätslinien, die zum Beispiel in der Interpretation von Werner Abelshausen stark hervorgehoben werden.¹⁹

heraus, dass sowohl der französische als auch der deutsche »Wohlfahrtskapitalismus« – anders als es lange dem allgemeinen Eindruck entsprach – seit den 1970er Jahren durchaus zu Reformen und Erneuerungsschritten im Sinne der erforderlichen Anpassung an den wirtschaftlichen Strukturwandel in der Lage waren. Vgl. *Orfeo Fioretos*, *Creative Reconstructions. Multilateralism and European Varieties of Capitalism after 1950*, Ithaca, NY 2011. Fioretos vergleicht am Beispiel Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands den unterschiedlichen Umgang der nationalen Wirtschaftspolitiken mit wachsenden multilateralen Einflüssen und arbeitet – in knappen, aber gehaltvollen Länderstudien – die Rückwirkungen auf die jeweilige Variante des Kapitalismus speziell im Bereich des Finanzsystems, der Unternehmensführung, der Innovationen und der industriellen Beziehungen heraus. Einen sehr differenzierten Blick auf die wechselseitigen Beeinflussungen verschiedener Varianten von Kapitalismus – mit Schwerpunkt auf den 1990er Jahren – entfaltet auch: *Gary Herrigel*, *Manufacturing Possibilities. Creative Action and Industrial Recomposition in the United States, Germany, and Japan*, Oxford 2010.

- 17 Auch hier kann nur eine knappe Auswahl der wichtigsten Beiträge genannt werden: *Frieder Naschold* (Hrsg.), *Ökonomische Leistungsfähigkeit und institutionelle Innovation. Das deutsche Produktions- und Politikregime im globalen Wettbewerb*, Berlin 1997; *Wolfgang Streeck/Kozo Yamamura* (Hrsg.), *The Origins of Nonliberal Capitalism. Germany and Japan in Comparison*, Ithaca, NY 2001; *dies.* (Hrsg.), *The End of Diversity? Prospects for German and Japanese Capitalism*, Ithaca, NY 2003; *Wolfgang Streeck/Martin Höpner* (Hrsg.), *Alle Macht dem Markt? Fallstudien zur Abwicklung der Deutschland AG*, Frankfurt am Main 2003; *Jürgen Beyer* (Hrsg.), *Vom Zukunfts- zum Auslaufmodell? Die deutsche Wirtschaftsordnung im Wandel*, Wiesbaden 2003; *Rainer Zugehör*, *Die Zukunft des rheinischen Kapitalismus. Unternehmen zwischen Kapitalmarkt und Mitbestimmung*, Opladen 2003; *Jens Beckert* (Hrsg.), *Transformationen des Kapitalismus. Festschrift für Wolfgang Streeck zum sechzigsten Geburtstag*, Frankfurt am Main 2006; *Ulrich Brinkmann/Karoline Krenn/Sebastian Schief* (Hrsg.), *Endspiel des kooperativen Kapitalismus? Institutioneller Wandel unter den Bedingungen des marktzentrierten Paradigmas*, Wiesbaden 2006; *Jeremy Leaman*, *The Political Economy of Germany under Chancellors Kohl and Schröder. Decline of the German Model?*, New York 2009; *Streeck*, *Re-Forming Capitalism*.
- 18 *Volker R. Berghahn/Sigurt Vitols* (Hrsg.), *Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft*, Frankfurt am Main 2006.
- 19 *Volker R. Berghahn*, *Das »deutsche Kapitalismus-Modell« in Geschichte und Geschichtswissenschaft*, in: ebd., S. 25–43, hier: S. 41 f. Abelshausen spricht gar von einem »Kampf der Wirtschaftskulturen« und trägt der wechselseitigen, möglicherweise völlig friedlichen Beeinflussung

Jürgen Kocka wiederum formulierte dazu die weiterführende Hypothese, dass bestimmte Bereiche, wie Produktionstechnik, Leitungsorganisation der Unternehmen und auch das Konsumverhalten der Bevölkerung offenbar in viel stärkerem Maße transnationalen Einflüssen unterlagen als etwa die sozial- und arbeitsrechtlich hochgradig kodifizierten und zudem von mächtigen gesellschaftlichen Einflussgruppen konservierten Arbeitsbeziehungen.²⁰ Der Band kann als Impulsgeber für die interdisziplinäre Erforschung des Rheinischen Kapitalismus betrachtet werden, lässt allerdings offen, wie eine solche Zusammenarbeit – vor allem auch methodisch betrachtet – aussehen könnte und sollte. Auf umfassende historisch-empirische Analysen kann bei einem solchen Vorhaben bisher noch nicht zurückgegriffen werden, wie die folgende Bestandsaufnahme zur wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungslage verdeutlicht.²¹

Die wirtschafts- und sozialhistorische Forschungslage

Mit Blick auf das Untersuchungsfeld insgesamt

Als wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge, die das Untersuchungsfeld zum Rheinischen Kapitalismus insgesamt dimensionieren und in die langfristigen Entwicklungen einordnen helfen, sind Studien von Knut Borchardt, Werner Abelshäuser, Werner Plumpe und Richard H. Tilly hervorzuheben.²² Ein jüngst von David Gilgen, Christopher Kopper und Andreas Leutzsch als Festschrift für Werner Abelshäuser herausgegebener Band mit dem vielversprechenden Titel »Deutschland als Modell? Rheinischer Kapitalismus und Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert« bietet zwar einige aufschlussreiche Einzelstudien, gerade auch zu langfristigen, regional zu verortenden Traditionen des deutschen Kapitalismus, aber leider ein sehr disparates Gesamtbild.²³ Mehr Orientierung bietet dagegen

und Anverwandlung dieser Kulturen mit dem Ergebnis neuer, eigenständiger – sozusagen hybrider – Varianten wenig Rechnung. Vgl. *Werner Abelshäuser*, Der »Rheinische Kapitalismus« im Kampf der Wirtschaftskulturen, in: ebd., S. 186–199; *ders.*, Kulturkampf. Der deutsche Weg in die Neue Wirtschaft und die amerikanische Herausforderung, Berlin 2003; *ders.*, Des Kaisers neue Kleider? Wandlungen der Sozialen Marktwirtschaft, München 2009, URL: <http://www.romanherzoginstitut.de/uploads/tx_mspublication/RHI-Position_7_Abelshäuser.pdf> [6.6.2012].

20 *Jürgen Kocka*, Einleitung, in: *Berghahn/Vitols*, Gibt es einen deutschen Kapitalismus?, S. 9–21, hier: S. 15f.

21 Versteht man »Rheinischen Kapitalismus« im weiteren europäischen Sinne, so ist der historische Forschungsstand für die skandinavischen Länder wahrscheinlich am weitesten fortgeschritten: vgl. *Mary Hilson*, The Nordic Model. Scandinavia since 1945, Reaktion Books, London 2008, 236 S., kart., 17,95 £ (mit starker politischer Akzentsetzung); *Susanna Fellman/Martin Iversen/Hans Sjögren* u. a. (Hrsg.), Creating Nordic Capitalism. The Business History of a Competitive Periphery, Basingstoke 2008 (mit fundierten Längsschnittanalysen zur historischen Entwicklung der Varianten des Kapitalismus in Schweden, Finnland, Dänemark und Norwegen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, kombiniert mit jeweils zwei vertiefenden Unternehmensstudien; leider bleibt der systematische Vergleich zwischen den Ländern unterentwickelt und es wird auch keine präzise Begriffsbestimmung für den »Nordischen Kapitalismus« als solchen vorgenommen).

22 *Knut Borchardt*, Die Bundesrepublik in den säkularen Trends der wirtschaftlichen Entwicklung, in: *ders.*, Wachstum, Krisen, Handlungsspielräume der Wirtschaftspolitik. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1982, S. 125–150; *Werner Abelshäuser*, Umbruch und Persistenz: Das deutsche Produktionsregime in historischer Perspektive, in: GG 27, 2001, S. 503–523; *Werner Plumpe*, Das Ende des deutschen Kapitalismus, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 2, 2005, H. 2, S. 3–26; *Richard H. Tilly*, Gab es und gibt es ein »deutsches Modell« der Wirtschaftsentwicklung?, in: *Jürgen Osterhammel/Dieter Lange-wiesche/Paul Nolte* (Hrsg.), Wege der Gesellschaftsgeschichte, Göttingen 2006, S. 219–237.

23 *David Gilgen/Christopher Kopper/Andreas Leutzsch* (Hrsg.), Deutschland als Modell? Rheinischer Kapitalismus und Globalisierung seit dem 19. Jahrhundert (Reihe: Politik- und Gesell-

ein schon etwas älterer, von Reinhard Spree herausgegebener Band mit systematischen Längsschnittanalysen durch das gesamte 20. Jahrhundert.²⁴ Ältere Darstellungen zur Geschichte der »sozialen Marktwirtschaft« betonten in der Regel stark die konzeptionellen Aspekte und die wirtschaftspolitische Perspektive, also die bewussten institutionellen Weichenstellungen.²⁵ Einen wesentlich deutlicheren Akzent auf die realen sozialökonomischen Entwicklungen setzten Helmut Giersch, Karl-Heinz Paqué und Holger Schmieding, außerdem Ludger Lindlar sowie Werner Abelshäuser mit seiner »Deutschen Wirtschaftsgeschichte seit 1945«, die in ihrer neuesten Fassung bis in die Gegenwart hinein fortgeschrieben und um eine vergleichende Betrachtung des wirtschaftspolitischen Umgangs mit zwei Krisen der Weltwirtschaft ergänzt worden ist.²⁶ Einen instruktiven Vergleich des wirtschaftlichen Strukturwandels in Deutschland und Frankreich hat Christoph Buchheim vorgenommen – und dabei festgestellt, dass sich die Entwicklung in der Bundesrepublik trotz ihres spezifischen wirtschaftspolitischen Konzepts der sozialen Marktwirtschaft in vielem nicht gravierend von den anderen Ländern Westeuropas, insbesondere von Frankreich, unterschied.²⁷ Die neueren Untersuchungen von Alexander Nützenadel und Tim Schanetzky haben das Verständnis für das Zusammenwirken von Politik, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften in der Bundesrepublik der 1950er bis frühen 1980er Jahre vertieft.²⁸ Besondere Aufmerksamkeit hat vonseiten der Historiker in den letzten Jahren die Erforschung des Sozialstaats und der Sozialpolitik erfahren; die hierbei gewonnenen, vielfältigen Erkenntnisse sind bei der Analyse des Rheinischen Kapitalismus insoweit zu berücksichtigen, als sie in den ausgewiesenen Untersuchungsdimensionen – Arbeitsbeziehungen, Geld- und Finanzsystem, Wirtschaftsordnungspolitik sowie Wirt-

schaftsgeschichte, Bd. 88), Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2010, 440 S., geb., 48,00 €. Nur ein einziger Beitrag von Volker R. Berghahn setzt sich überhaupt mit dem titelgebenden Begriff des Rheinischen Kapitalismus auseinander.

- 24 Reinhard Spree (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Wirtschaft im 20. Jahrhundert*, München 2001.
- 25 Exemplarisch seien genannt: Dieter Haselbach, *Autoritärer Liberalismus und soziale Marktwirtschaft. Gesellschaft und Politik im Ordoliberalismus*, Baden-Baden 1991; Karl-Georg Zinn, *Soziale Marktwirtschaft. Idee, Entwicklung und Politik der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung*, Mannheim 1992; Anthony J. Nicholls, *Freedom with Responsibility. The Social Market Economy in Germany, 1918–1963*, Oxford 1994.
- 26 Helmut Giersch/Karl-Heinz Paqué/Holger Schmieding, *The Fading Miracle. Four Decades of Market Economy in Germany*, Cambridge 1992; Ludger Lindlar, *Das mißverständene Wirtschaftswunder. Westdeutschland und die westeuropäische Nachkriegsprosperität*, Tübingen 1997; Werner Abelshäuser, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945*, München 2004, beziehungsweise *ders.*, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte. Von 1945 bis zur Gegenwart* (Beck'sche Reihe, Bd. 1587), Verlag C. H. Beck, 2., überarb. u. erw. Aufl., München 2011, 619 S., kart., 19,95 €.
- 27 Christoph Buchheim, *Ökonomischer Strukturwandel in Frankreich und Deutschland im europäischen und transatlantischen Zusammenhang*, in: Hélène Miard-Delacroix/Rainer Hudemann (Hrsg.), *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre*, München 2005, S. 159–178. Generell zur Einordnung der Bundesrepublik in die westeuropäische Nachkriegsprosperität: Stephen A. Marglin/Juliet B. Schor (Hrsg.), *The Golden Age of Capitalism. Reinterpreting the Postwar Experience*, Oxford 1990; Nicolas F. Crafts/Gianni Toniolo (Hrsg.), *Economic Growth in Europe since 1945*, Cambridge 1996; Barry Eichengreen, *The European Economy since 1945. Coordinated Capitalism and Beyond*, Princeton, NJ 2008 (zuerst 2007).
- 28 Alexander Nützenadel, *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*, Göttingen 2005; Tim Schanetzky, *Die große Ernüchterung. Wirtschaftspolitik, Expertise und Gesellschaft in der Bundesrepublik 1966 bis 1982*, Berlin 2007. Ergänzend hinzugezogen werden kann: Margret Kraul/Peter-Tobias Stoll (Hrsg.), *Wissenschaftliche Politikberatung*, Göttingen 2011. Die hier versammelten Beiträge thematisieren unter anderem das grundsätzliche Problem, dass wissenschaftliche Aussagen im Kontext der Politberatung offenkundig immer stärker ihre Zuschreibung als »Wahrheiten« verlieren.

schafts- und Sozialethik – als relevante, den Kapitalismus sozialstaatlich bändigende Größen erkennbar werden.²⁹

Die Einordnung des Rheinischen Kapitalismus in die globale Entwicklung des Kapitalismus kann sich auf jüngere Überblicksdarstellungen von Jeffrey A. Frieden zum 20. Jahrhundert und von Joyce Appleby mit wesentlich weiterem, das 16. bis 21. Jahrhundert umspannenden Horizont stützen.³⁰ Beide Autoren haben zwar darauf verzichtet, sich explizit auf die Debatte über die Ausprägung unterschiedlicher Varianten des Kapitalismus zu beziehen, zeichnen aber ein sehr differenziertes Bild von den verschiedenen Weltregionen. Frieden gelingt es hervorragend, die Grundspannung zwischen dem global expandierenden Kapitalismus und der bipolaren, politisch-ideologischen Blockbildung im 20. Jahrhundert zu verdeutlichen. Appleby versäumt es leider, ihrer facettenreichen, eingängigen Darstellung einen präzisen Kapitalismusbegriff zugrunde zu legen, sodass am Ende offenbleibt, welchen Wandel dieses nach ihrer Interpretation im England des ausgehenden 18. Jahrhunderts historisch zufällig zustande gekommene und sehr chamäleonhafte »kulturelle System« auf seinem Weg ins 21. Jahrhundert denn nun genau durchgemacht hat. Außerdem spielen in ihrer Darstellung die Finanz- und Kapitalmärkte so gut wie keine Rolle, das Bild ist also trotz seiner vielen Facetten unvollständig.

Ein von Gunilla Budde jüngst herausgegebener Band verdeutlicht das breite Spektrum der möglichen, keineswegs auf die wirtschafts- und sozialhistorische Annäherung beschränkten Zugänge zur historisch-empirischen Erkundung des globalen Kapitalismus, der beispielsweise auch über die Geschichte der bisher vernachlässigten Emotionen erfolgen kann – um nur ein innovatives Beispiel zu nennen.³¹ Allerdings, so wäre zu monieren, sollte die klassische unternehmens- und wirtschaftshistorische Perspektive bei der historischen Annäherung an das Phänomen auch nicht ganz fehlen, denn ohne den Blick auf die volkswirtschaftliche Wertschöpfung wird man den Kapitalismus kaum erklären können – auch nicht historisch. Welche Probleme eine solche weite Öffnung der Forschungsperspektive in sich birgt, verdeutlicht indes die in den Feuilletons gefeierte Publikation »Das Gespenst des Kapitals« des Literatur- und Kulturwissenschaftlers Joseph Vogl.³² Die vermeintlich universelle, rationale Logik der kapitalistischen Finanzökonomie stellt Vogl darin grundsätzlich infrage. Stattdessen versucht er, ihren autopoietischen, auf systemerhaltender Unvernunft basierenden Kern zu offenbaren, indem er die seit Jahrzehnten getrennten Interpretationsstränge der stark mathematisch-axiomatisch argumentierenden Wirtschaftswissenschaften und der von dieser Mainstream-Ökonomie vernachlässigten sozialökonomisch-empirisch arbeitenden Geschichtswissenschaft wieder zu einer Analyse des Kapitalismus zusammenführt. Das ist ein verdienstvolles Unternehmen, doch gleichzeitig birgt genau diese – an sich sehr zu begrüßende – Aufwertung der Forschungsergebnisse und Argumente der klassischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte durch die Literatur- und Kulturwissenschaft neue Probleme in sich, denn sie werden leider unpräzise und einseitig aufgenommen, etwa wenn die Freigabe der Wechselkurse nach dem

29 Vgl. die »Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945« (11 Bde., für die Bundesrepublik insb. Bde. 3 bis 7), die vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gemeinsam mit dem Bundesarchiv herausgegeben wurde (Baden-Baden 2001 ff.). Als Summe dieser langjährigen Forschungen: *Hans Günter Hockerts*, *Der deutsche Sozialstaat. Entfaltung und Gefährdung seit 1945*, Göttingen 2011.

30 *Jeffrey A. Frieden*, *Global Capitalism. Its Fall and Rise in the Twentieth Century*, New York 2007; *Joyce Appleby*, *The Relentless Revolution. A History of Capitalism*, W. W. Norton & Company, New York/London 2011, 494 S., kart., 17,95 \$ (zuerst New York 2010; dt.: *Die unbarmherzige Revolution. Eine Geschichte des Kapitalismus*, Hamburg 2011).

31 *Gunilla Budde* (Hrsg.), *Kapitalismus. Historische Annäherungen*, Göttingen 2011.

32 *Joseph Vogl*, *Das Gespenst des Kapitals*, Diaphanes Verlag, Zürich 2010, 223 S., kart., 12,00 €. Vgl. dazu auch ein Interview mit Joseph Vogl: »Was wir jetzt lernen müssen«, in: *Die ZEIT*, 11.8.2011.

Zusammenbruch von Bretton Woods zum dramatischen Dreh- und Angelpunkt für die immer stärkere, scheinbar unweigerlich in die gegenwärtige globale Wirtschafts- und Finanzkrise mündende Auseinanderentwicklung von »Realökonomie« und einer davon losgelösten, nur noch auf sich selbst verweisenden »Finanzökonomie« seit den 1970er Jahren stilisiert wird – unter Missachtung der Tatsache, dass sich Waren- und Geldmenge schon viel früher auseinanderentwickelt hatten, ohne entsprechende Wirkungen hervorzurufen. Eine fundierte Erklärung sollte nicht durch lediglich oberflächlich plausible, wenn auch spannend zu lesende Narration ersetzt werden.

Fragt man nach bereits vorliegenden, einschlägigen Quelleneditionen zum Untersuchungsfeld des Rheinischen Kapitalismus, so ist zunächst auf die älteren einschlägigen Sammlungen ideengeschichtlicher und programmatischer Texte zur sozialen Marktwirtschaft zu verweisen.³³ Des Weiteren liegen Editionen zur Neugestaltung der Arbeitsbeziehungen in der Montanindustrie zwischen 1945 und 1948 und zum Zustandekommen des Montanmitbestimmungsgesetzes von 1951 vor.³⁴ Neben diesen beiden sachthematischen Editionen sind bisher ausschließlich solche einschlägigen Editionen erarbeitet worden, die sich auf die Tätigkeit bestimmter Gremien konzentrieren, also kein Bild von den Interaktionen zwischen »Staat«, »Wirtschaft« und »Gesellschaft« in den vier zentralen Untersuchungsdimensionen des Rheinischen Kapitalismus vermitteln. In der Reihe der Kabinettsprotokolle der Bundesregierung ist die Arbeit des Kabinettsausschusses für Wirtschaft von 1951 bis 1961 dokumentiert.³⁵ Die Editionen der Kabinettsprotokolle von Landesregierungen weisen zahlreiche wirtschafts- und sozialpolitische Bezüge auf, bieten aber keinen systematischen Zugriff auf bestimmte Themenfelder.³⁶ Dies gilt auch für die edierten Protokolle der Parteivorstände und Bundestagsfraktionen politischer Parteien (CDU, SPD, FDP und Grüne).³⁷ Während für den DGB³⁸ und die IG Metall³⁹ fundierte Auswahl-

33 Exemplarisch sei genannt: *Wolfgang Stützel/Christian Watrin/Hans Willgerodt* u. a. (Hrsg.), *Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft. Zeugnisse aus zweihundert Jahren ordnungspolitischer Diskussion*, Stuttgart/New York 1981.

34 *Gabriele Müller-List*, *Neubeginn bei Eisen und Stahl im Ruhrgebiet. Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern in der nordrhein-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie 1945–1948*, Düsseldorf 1990; *dies.*, *Montanmitbestimmung. Das Gesetz über die Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Aufsichtsräten und Vorständen der Unternehmen des Bergbaus und der Eisen und Stahl erzeugenden Industrie vom 21. Mai 1951*, Düsseldorf 1984.

35 Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung. Kabinettsausschuss für Wirtschaft, 1951–1953, 1954–1955, 1956–1957 und 1958–1961, bearb. v. *Ulrich Enders/Michael Hollmann/Ralf Behrendt/Uta Rössel*, München 1999, 2001 und 2008. Online zugänglich über URL: <<http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0000/x/index.html>> [20.2.2012].

36 Exemplarisch genannt sei hier die »Edition der Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen«, die inzwischen für 1946 bis 1975 beziehungsweise 1980 vorliegt (Siegburg 1992 ff.). Teilweise auch online zugänglich über URL: <<http://protokolle.archive.nrw.de/>> [20.2.2012].

37 Hier sei summarisch verwiesen auf die »Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte« mit den Bänden 8, 16, 24, 32, 50 und 56 (CDU-Bundesvorstand, 1950–1973) sowie auf die »Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Vierte Reihe: Deutschland seit 1945«, Bände 11/I-V (CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, 1949–1969), Bände 8/I-IV (SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag, 1949–1969), Bände 7/I-II (FDP-Bundesvorstand, 1949–1960) und Band 14/1 (Die GRÜNEN im Deutschen Bundestag, 1983–1987).

38 *Der Deutsche Gewerkschaftsbund 1949–1956, 1956–1963 und 1964–1969*, bearb. v. *Josef Kaiser/Jens Hildebrandt/Wolther von Kieseritzky*, Köln 1996, 2005 und Bonn 2006. Klaus Mertsching bereitet derzeit einen weiteren Band der Reihe »Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert« vor, welcher die Ära Heinz Oskar Vetter (1969–1975) betrifft.

39 *Die Industriegewerkschaft Metall in der frühen Bundesrepublik beziehungsweise in den Jahren 1956 bis 1963*, bearb. v. *Walter Dörrich/Klaus Schönhoven/Felicitas Merkel*, Köln 1991 beziehungsweise 1999.

Editionen vorliegen, ist für die Arbeitgeber- und die Unternehmerverbände eine vollständige Fehlanzeige zu vermieden: Weder für die Spitzen- noch für die Branchenverbände liegen historisch relevante Editionen vor. Editorisch fast unerschlossen ist zudem das weite Feld der Unternehmensgeschichte, insbesondere mit Blick auf die für unternehmerische Entscheidungsfindungsprozesse wichtigen Vorstands- und Aufsichtsratsprotokolle. Auch sind für die fragliche Zeit so gut wie keine Briefwechsel von bundesdeutschen Unternehmern oder Ökonomen ediert – ganz im Gegensatz zur Editionstradition von Gelehrtenkorrespondenzen.⁴⁰

Mit Blick auf die vier zentralen Untersuchungsdimensionen

Arbeitsbeziehungen

Nimmt man die Forschungslage zu den vier Untersuchungsdimensionen in den Blick, so ist für die Arbeitsbeziehungen festzustellen, dass die theoretisch-methodischen Konzepte zu ihrer Analyse als komplexe Interaktionsprozesse zwischen beiden Arbeitsmarktparteien inzwischen zwar verfeinert werden konnten⁴¹, ihre empirisch-historische Erforschung für die Bonner Republik aber noch nicht sehr weit vorangekommen ist.⁴² Zu den wichtigsten politisch-rechtlichen Weichenstellungen im Kernbereich der Arbeitsbeziehungen, dem Tarifsysteem und der Mitbestimmung, liegen einige einschlägige Untersuchungen vor.⁴³ Sie stimmen darin überein, dass es unter den günstigen wirtschaftlichen Bedingungen der Nachkriegsprosperität gelang, ein vom Leitbild der »Sozialpartnerschaft« geprägtes, neues kollektives Arbeitsrecht nicht nur formal zu institutionalisieren, sondern bei den beiden nun ausdrücklich als »autonom« betrachteten »Partnern« auch mental zu verankern. Dies gilt insbesondere für das auf Kooperation und Kompromiss ausgerichtete Tarifsysteem, das vom gemeinsamen Nenner einer dezidiert produktivitätsorientierten Lohnpolitik getragen wurde. Die Ausweitung der paritätischen Mitbestimmung über die Montanindustrie hinaus, wie sie die Gewerkschaften verlangten, blieb indes bis in die 1970er Jahre hinein umstritten und mündete in die Diskussionen der sozial-liberalen Ära

40 Umso mehr hervorzuheben ist die folgende Edition: *Harold James/Martin L. Müller* (Hrsg.), *Georg Solmssen – ein deutscher Bankier. Briefwechsel aus einem halben Jahrhundert (1900–1957)*, München 2012.

41 Hierzu: *Werner Plumpe*, *Industrielle Beziehungen*, in: *Gerold Ambrosius/Dietmar Petzina/Werner Plumpe* (Hrsg.), *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, München 2006, S. 391–426.

42 Dieser Befund bezieht sich auf die Struktur der Arbeitsbeziehungen insgesamt, nicht auf die durchaus vielfältigen Ergebnisse der einzelnen disziplinären Stränge, die an dieser Forschungsrichtung beteiligt sind, also vor allem Industrie- und Arbeitssoziologie, Arbeitsmarkt- und Sozialstaatsforschung, Arbeitsrecht, Betriebswirtschaft, Gewerkschafts- und Verbändeforschung, Politikwissenschaft sowie Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte. Als Überblicke zum Kenntnisstand der Forschung über die Struktur der Arbeitsbeziehungen – in synchroner und diachroner Perspektive: *Walther Müller-Jentsch* (Hrsg.), *Konfliktpartnerschaft. Akteure und Institutionen der industriellen Beziehungen*, München 1999; *Werner Plumpe*, *Kapital und Arbeit. Konzept und Praxis der industriellen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, in: *Spree*, *Geschichte der deutschen Wirtschaft*, S. 178–199.

43 Zu nennen sind vor allem: *Jürgen P. Nautz*, *Die Durchsetzung der Tarifautonomie in Westdeutschland. Das Tarifvertragsrecht vom 9. April 1949*, Frankfurt am Main 1985; *Horst Thum*, *Mitbestimmung in der Montanindustrie. Der Mythos vom Sieg der Gewerkschaften*, Stuttgart 1982; *Gloria Müller*, *Mitbestimmung in der Nachkriegszeit. Britische Besatzungsmacht, Unternehmer, Gewerkschaften*, Düsseldorf 1987; *Werner Plumpe*, *Employer's Associations and Industrial Relations in Postwar Germany. The Strategy of Ruhr Heavy Industry*, in: *Steven Tolliday/Jonathan Zeitlin* (Hrsg.), *The Power to Manage? Employers and Industrial Relations in Comparative-Historical Perspective*, London 1991, S. 176–203.

über »innerbetriebliche Demokratie«. ⁴⁴ Bereits nach der Rezession von 1966/67 verstärkte sich zudem die Tendenz, den Staat – und damit auch die staatliche Sozialpolitik – in die nun konfliktreicher werdende »Sozialpartnerschaft« als ihren Garanten mit einzubeziehen, sodass seither von einem »Tripartismus« zu sprechen ist.

Wie sich die Struktur der Arbeitsbeziehungen im Zusammenwirken von Semantiken, Institutionen und Praktiken im zeitlichen Verlauf wandelte, welches die wichtigsten Einflussfaktoren und sozialökonomischen Wirkungen waren, ist bisher allerdings – über die skizzierten Grundzüge hinaus – selbst für die Makroebene der politischen Akteure und der Spitzenverbände beider Arbeitsmarktparteien nicht näher untersucht worden. ⁴⁵ Verwiesen werden kann lediglich auf eine – allerdings profunde – Analyse der Konzierten Aktion (1967–1977), deren Ende sehr prononciert als das endgültige Scheitern des »Traums vom gesamtgesellschaftlichen Konsens« gedeutet wird. ⁴⁶ Mit Blick auf die Mesoebene der einzelnen Branchen hat sich das Interesse bislang stark auf die Eisen- und Stahlindustrie beziehungsweise die Montanmitbestimmung konzentriert ⁴⁷; besonders hinzuweisen ist hier auf den von Michael Farrenkopf und anderen herausgegebenen Ausstellungskatalog »Glück auf! Ruhrgebiet«, der nicht nur mehrere wissenschaftlich fundierte Beiträge zur Verbands- und Gewerkschaftspolitik und zur Entwicklung der Arbeitsbeziehungen im Steinkohlenbergbau enthält, sondern diese zugleich in die Geschichte des Strukturwandels dieser wichtigen Branche einbettet. ⁴⁸ Für Chemie- und Pharmaindustrie liegt

44 Hierzu: *Karl Lauschke*, Mehr Demokratie in der Wirtschaft. Die Entstehungsgeschichte des Mitbestimmungsgesetzes von 1976, 2 Bde., Düsseldorf 2006.

45 Besonders gravierend ist die Forschungslücke für die Arbeitgeber- und Unternehmerverbände. Den erreichten Forschungsstand repräsentieren im Wesentlichen noch immer: *Hans-Peter Ullmann*, Interessenverbände in Deutschland, Frankfurt am Main 1988; *Werner Bühner/Edgar Grande* (Hrsg.), Unternehmerverbände und Staat in Deutschland, Baden-Baden 2000. Ergänzend zur BDA und zum DIHT: *Reinhard Göhner* (Hrsg.), 50 Jahre BDA – 50 Jahre Politik für die Wirtschaft, Korbach 1999; *Gerd Hardach*, Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag 1861–2011, Berlin 2011. Mit einer kleinen Festschrift dokumentiert und gewürdigt wurde auch die Tätigkeit des gemeinsam von BDI, BDA, DIHT und Stifterverband für die deutsche Wissenschaft ins Leben gerufenen »Tönissteiner Kreises«, der sich der »Nachwuchsbildung von Führungskräften für internationale Aufgaben« widmet, heute mit Schwerpunktsetzung auf Ostmitteleuropa. Vgl. *Wolfgang Lehmann/Ruprecht Vondran/Klaus M. Wagner* (Hrsg.), Für ein weltoffenes Deutschland – 50 Jahre Tönissteiner Kreis 1958–2008. Festschrift, Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2007, 170 S., kart., 29,00 €. Kurze historische Abrisse zu den Verbänden finden sich in: *Wolfgang Schroeder/Bernhard Weßels* (Hrsg.), Handbuch Arbeitgeber- und Wirtschaftsverbände in Deutschland, Wiesbaden 2010. Für die Gewerkschaften sei auf die fundierte Überblicksdarstellung von Michael Schneider verwiesen: *Michael Schneider*, Kleine Geschichte der Gewerkschaften. Ihre Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis heute, Bonn 2000. Hinzuweisen ist ferner auf eine sozialwissenschaftliche, explizit mit dem Ansatz der *varieties of capitalism* arbeitende Studie, bei der die Gewerkschaftspolitik und Entwicklung der Arbeitsbeziehungen in den 1990er Jahren im Mittelpunkt steht: *Jürgen Hoffmann*, Arbeitsbeziehungen im Rheinischen Kapitalismus. Zwischen Modernisierung und Globalisierung, Münster 2006.

46 Vgl. *Andrea Rehling*, Konfliktstrategie und Konsenssuche in der Krise. Von der Zentralarbeitsgemeinschaft zur Konzierten Aktion, Baden-Baden 2011, das Zitat S. 432.

47 Hierzu vor allem: *Gloria Müller*, Strukturwandel und Arbeitnehmerrechte. Die wirtschaftliche Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie 1945–1975, Essen 1991; *Wolfgang Hindrichs/Uwe Jürgenhake/Christian Kleinschmidt* u. a., Der lange Abschied vom Malocher. Sozialer Umbruch in der Stahlindustrie und die Rolle der Betriebsräte von 1960 bis in die neunziger Jahre, Essen 2000; *Karl Lauschke*, Die halbe Macht. Mitbestimmung in der Eisen- und Stahlindustrie 1945 bis 1989, Essen 2007.

48 *Michael Farrenkopf/Michael Ganzelewski/Stefan Przigoda* u. a. (Hrsg.), Glück auf! Ruhrgebiet. Der Steinkohlenbergbau nach 1945. Katalog der Ausstellung des Deutschen Bergbau-Museums Bochum vom 6. Dezember 2009 bis 2. Mai 2010 (Veröffentlichungen aus dem Deut-

eine auf die 1990er Jahre konzentrierte Untersuchung zur »Sozialpartnerschaft im Umbruch« vor, mit der Jürgen Kädler die oft behaupteten »Sachzwänge« der Globalisierung kritisch hinterfragt und die von den Unternehmen BASF, Bayer und Hoechst ganz unterschiedlich genutzten Handlungs- und Gestaltungsspielräume herausarbeitet.⁴⁹ Die größten Fortschritte konnten zweifellos auf der Mikroebene der Unternehmen erzielt werden.⁵⁰

In jüngster Zeit rückt der Wandel der Arbeitsbeziehungen seit den 1970er Jahren in den Blick, der unter den Bedingungen wachsender Massenarbeitslosigkeit stattfand und die im Nachkriegsboom durchgesetzte »Norm« des stabilen, gut bezahlten und sozialrechtlich umfassend abgesicherten Dauerarbeitsverhältnisses infrage stellte, gleichzeitig aber auch mehr individuelle Freiheiten, etwa mit Blick auf Arbeitsorganisation oder Bildungs- und Aufstiegschancen, mit sich brachte. Knut Andresen, Ursula Bitzegeio und Jürgen Mittag haben dazu einen ersten – sehr gelungenen – Problemaufriss präsentiert, der eine Fülle von aktuellen Forschungsarbeiten vorstellt und außerdem versucht, bereits erkennbare Brüche, aber auch Kontinuitätslinien über den vermuteten »Strukturbruch« hinweg herauszuarbeiten.⁵¹ Knut Andresen, der sich mit der Berufsausbildung und dem Berufseinstieg von Jugendlichen auseinandersetzt, arbeitet beispielsweise tiefgreifende bildungspolitische, sozialstrukturelle sowie auf die individuelle Lebensführung der Betroffenen bezogene Veränderungen heraus, die sich allerdings auf der stabilen Grundlage des Prinzips der dualen Ausbildung vollzogen.⁵² Winfried Süß und Dietmar Süß zeigen in einem knappen, instruktiven Fazit des Bandes die wichtigsten Desiderate und einige vielversprechende Perspektiven für die weitere Arbeit auf, darunter die Erkundung der bisher stark

schen Bergbau-Museum Bochum, Bd. 169), Deutsches Bergbau Museum, Bochum 2009, 577 S., geb., 35,00 €. Der Band umfasst zudem sehr ansprechend gestaltete Bildteile, mit denen die Ausstellung dokumentiert wird.

49 Jürgen Kädler, Sozialpartnerschaft im Umbruch. Industrielle Beziehungen unter den Bedingungen von Globalisierung und Finanzmarktkapitalismus, Hamburg 2006.

50 Als anregend hierfür hat sich der Ansatz der »Mikropolitik« erwiesen. Zum Konzept: Karl Lauschke/Thomas Welskopp (Hrsg.), Mikropolitik im Unternehmen. Arbeitsbeziehungen und Machtstrukturen in industriellen Großbetrieben des 20. Jahrhunderts, Essen 1994. Als exemplarische Einzelstudien: Karl Lauschke, Die Hoesch-Arbeiter und ihr Werk. Sozialgeschichte der Dortmunder Westfalenhütte während der Jahre des Wiederaufbaus 1945–1966, Essen 2000; Dietmar Süß, Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayrischen Montanindustrie 1945 bis 1976, München 2003; Klaus Tenfelde/Karl-Otto Czikowsky/Jürgen Mittag u. a. (Hrsg.), Stimmt die Chemie? Mitbestimmung und Sozialpolitik in der Geschichte des Bayer-Konzerns, Essen 2007. – In jüngeren Unternehmensgeschichten kommen die Arbeitsbeziehungen allerdings leider oft etwas kurz, so zum Beispiel auch in der beeindruckenden, nicht weniger als 250 Jahre umfassenden Unternehmensgeschichte der Gutehoffnungshütte/MAN, was angesichts der gebotenen Konzentration aus Sicht der Autoren zwar verständlich, aber dennoch bedauerlich ist, weil gerade bei einer so langfristigen Betrachtung zu einem Unternehmen des auf qualifizierte Arbeitskräfte angewiesenen Maschinenbaus aufschlussreiche Hinweise zu erwarten wären. Vgl. Johannes Bähr/Ralf Banken/Thomas Flemming, Die MAN. Eine deutsche Industriegeschichte, Verlag C. H. Beck, München 2008, 624 S., geb., 38,00 €.

51 Knut Andresen/Ursula Bitzegeio/Jürgen Mittag (Hrsg.), »Nach dem Strukturbruch«? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er Jahren, Bonn 2011.

52 Knut Andresen, Strukturbruch in der Berufsausbildung? Wandlungen des Berufseinstiegs von Jugendlichen zwischen den 1960er und den 1980er Jahren, in: Andresen/Bitzegeio/Mittag, »Nach dem Strukturbruch«, S. 159–180. Vgl. hierzu jetzt auch die Untersuchungen von Ulrich Eisenbach, Duale Berufsausbildung in Hessen. Entstehung und Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert, Darmstadt 2010 (die keineswegs nur als Regionalstudie zu betrachten ist), und David Meskill, Optimizing the German Workforce. Labor Administration from Bismarck to the Economic Miracle, New York 2010 (die tatsächlich, anders als der Titel verspricht, eine Studie zum engeren Bereich der Berufsberatung und Berufsausbildung ist, in der die Kontinuitätslinien von der NS-Zeit in die 1950er Jahre der Bonner Republik etwas überbetont werden).

vernachlässigten Semantiken der Arbeit (etwa mit Blick auf »Flexibilisierung«, »Humanisierung« oder »Lebensqualität«)⁵³, die Analyse der besonderen Beziehungen zwischen Arbeitswelt, expandierendem Wohlfahrtsstaat und zunehmend international ausgerichteter Wirtschaftspolitik⁵⁴ und – damit eng zusammenhängend – die weitere Vertiefung der transnationalen Dimension der Arbeitsbeziehungen, verstanden als wesentlicher Aspekt des arbeitsteilig organisierten, globalen Kapitalismus.⁵⁵ Methodisch birgt das einiges an Herausforderungen, gerade weil die arbeitsbezogenen Semantiken, Institutionen und Praktiken ja selbst innerhalb Europas noch immer nationalstaatlich sehr unterschiedlich geprägt sind.⁵⁶ Inzwischen liegen aber bereits einige gelungene Studien vor, in denen die Arbeitsbeziehungen des Rheinischen Kapitalismus in internationale Vergleiche und transnationale Betrachtungen einbezogen werden.⁵⁷

Geld- und Währungssystem

Für die zweite Untersuchungsdimension, das Geld- und Währungssystem einschließlich des Kredit- und Versicherungswesens, ist zunächst auf die Literatur zur alliierten Banken-

-
- 53 Pionierarbeit hat hier bisher vor allem Thilo Fehmel geleistet: vgl. *Thilo Fehmel*, Tarifautonomie. Begriffsinstrumentalisierung im politischen Diskurs, in: VSWG 98, 2011, S. 1–24; *ders.*, Institutioneller Wandel durch semantische Kontinuität. Die bruchlose Transformation der Tarifautonomie, in: *Andresen/Bitzegeio/Mittag*, »Nach dem Strukturbruch«?, S. 267–291. – Außerdem liegt eine erste Studie zum Wandel des auf die betrieblichen Arbeitsbeziehungen bezogenen »Ordnungsdiskurses« vor: *Timo Luks*, Der Betrieb als Ort der Moderne. Zur Geschichte von Industriearbeit, Ordnungsdenken und Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2010.
- 54 Aufschlussreich hierzu: *Hans Günter Hockerts*, Vom Problemlöser zum Problemerzeuger? Der Sozialsaat im 20. Jahrhundert, in: AfS 47, 2007, S. 3–29.
- 55 *Winfried Süß/Dietmar Süß*, Zeitgeschichte der Arbeit: Beobachtungen und Perspektiven, in: *Andresen/Bitzegeio/Mittag*, »Nach dem Strukturbruch«?, S. 345–365.
- 56 Dies verdeutlichen die bereits recht vorangeschrittenen, methodisch sehr reflektierten Vergleiche insbesondere zwischen Frankreich und Deutschland, deren Schwerpunkt jedoch noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts liegt: vgl. *Peter Wagner/Claude Didry/Bénédicte Zimmermann* (Hrsg.), Arbeit und Nationalstaat. Frankreich und Deutschland in europäischer Perspektive, Frankfurt am Main 2000, sowie die durch empirische Tiefenschärfe beeindruckende Arbeit von *Petra Weber*, Gescheiterte Sozialpartnerschaft – Gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich (1918–1933/39), Oldenbourg Verlag, München 2010, IX + 1.245 S., geb., 128,00 €.
- 57 Exemplarisch seien genannt: *Peter Birke*, Wilde Streiks im Wirtschaftswunder. Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark (Campus Forschung, Bd. 927), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2007, 376 S., kart., 39,90 €; *Thomas Raithe/Thomas Schlemmer* (Hrsg.), Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973 bis 1989, München 2009; *Toshiaki Yamai*, Industrielle Beziehungen und Arbeitsbewertung unter dem »Wirtschaftswunder« in Deutschland und Japan. Ein Vergleich zweier Gesellschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2009, H. 2, S. 147–168; *Thomas Fetzer*, The Late Birth of International Labour Cooperation. Cross-border Trade Union Networks at Ford and General Motors 1953–2001, in: *Labour History Review* 75, 2010, S. 76–97; *Hans Günter Hockerts/Winfried Süß* (Hrsg.), Soziale Ungleichheit im Sozialstaat. Die Bundesrepublik Deutschland und Großbritannien im Vergleich, München 2010. – Bereits 2002 erschienen, aber in der deutschen Diskussion bisher kaum rezipiert: *Stefan Berger/Hugh Compston*, Policy Concertation and Social Partnership in Western Europe, Oxford 2002. Ein von Susanna Fellman mit herausgegebener Band mit (ziemlich disparaten) unternehmensgeschichtlichen Studien enthält Beiträge, die sich dem Vergleich von Mitbestimmung und Personalmanagement in Europa und den USA widmen: vgl. *Susanna Fellman/Antti Kuusterä/Eero Vaara* (Hrsg.), Historical Perspectives on Corporate Governance. Reflections on Ownership, Participation and Different Modes of Organizing (Commentationes Scientiarum Socialium, Bd. 72), Finnish Society of Science and Letters, Helsinki 2008, 284 S., kart., 25,00 €.

politik und zur Währungsreform von 1948 zu verweisen. Sie stellte eine weitgehende Enteignung der Sparer dar, verklärte sich aber dennoch – weil sie als eine Art Katalysator für das folgende ›Wirtschaftswunder‹ wirkte – rasch zu einem positiven Gründungsmythos der Bonner Republik.⁵⁸ Die Geschichte der Deutschen Bundesbank ist bisher vor allem hinsichtlich ihrer Stellung im Staats- und Finanzgefüge und der von ihr verfolgten stabilitätsorientierten Geld- und Währungspolitik beleuchtet worden, weniger hinsichtlich interner Entscheidungsverläufe.⁵⁹ Besonders intensiv diskutiert wurde die Frage nach den historischen Wurzeln und der Qualität der politischen Unabhängigkeit der Bundesbank, die als Garantie für ihre insgesamt recht erfolgreiche Inflationsbekämpfung anzusehen ist – eines der markantesten Merkmale des Rheinischen Kapitalismus.⁶⁰ Der jüngste Beitrag zu dieser Debatte versucht an ausgewählten Beispielen, darunter die Aufgabenverteilung bei der Bankenaufsicht, zu zeigen, dass die Bundesregierung durchaus Einflussmöglichkeiten auf die prinzipiell unabhängige Notenbank zu nutzen wusste, bewegt sich dabei jedoch auf einer für Verallgemeinerungen etwas zu schmalen Quellenbasis.⁶¹ Zum internationalen Kontext, in dem sich die deutsche Geld- und Währungspolitik zu bewegen hatte, liegen einschlägige Darstellungen vor.⁶² Matthias Schmelzer hat sich in einer jüngeren Studie eingehend mit Genese und politischer Wirkungsgeschichte neoliberaler Währungstheorie im Umfeld der von Friedrich von Hayek ins Leben gerufenen »Mont Pèlerin Society« auseinandergesetzt, die als transnationales Netzwerk von Ökonomen, Politikern und Unternehmern maßgeblich an der politischen Durchsetzung variabler Wechselkurse beteiligt war, vorbereitet lange vor dem Zusammenbruch des Systems von Bretton Woods zu Beginn der 1970er Jahre.⁶³ Noch ganz in den Anfängen steckt dagegen die Forschung

58 Hierzu vor allem: *Christoph Buchheim*, Die Währungsreform 1948 in Westdeutschland, in: VfZ 36, 1988, S. 189–231; *Theo Horstmann*, Die Alliierten und die deutschen Großbanken. Bankenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland, Bonn 1991.

59 »Meilensteine« der einschlägigen Forschung sind zwei von der Bundesbank selbst herausgegebene Bände: *Währung und Wirtschaft in Deutschland 1876–1975*, Frankfurt am Main 1976; *Fünfzig Jahre Deutsche Mark. Notenbank und Währung in Deutschland seit 1948*, München 1998. Vgl. außerdem: *Monika Dickhaus*, Die Bundesbank im westeuropäischen Wiederaufbau. Die internationale Währungspolitik der Bundesrepublik Deutschland 1948 bis 1958, München 1996; *Björn Alecke*, Deutsche Geldpolitik in der Ära Bretton Woods, Münster 1998.

60 Vgl. insb. *Helge Berger*, Konjunkturpolitik im Wirtschaftswunder. Handlungsräume und Verhaltensmuster von Bundesbank und Regierung in den 1950er Jahren, Tübingen 1997. Vorläufig zusammenfassend zu dieser Debatte: *Christoph Buchheim*, Die Unabhängigkeit der Bundesbank. Folge eines amerikanischen Oktrois?, in: VfZ 49, 2001, S. 1–30.

61 *Christian N. Wolz*, Konflikte zwischen der Notenbank und der Regierung in der Bundesrepublik Deutschland 1956–1961 (Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 22), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009, 251 S., kart., 40,00 €.

62 Hierzu insb. *Horst Ungerer*, A Concise History of European Monetary Integration. From EPU to EMU, Westport, CT 1997; *Francis J. Gavin*, Gold, Dollars, and Power. The Politics of International Monetary Relations, 1958–1971, Chapel Hill 2004; *Barry Eichengreen*, Globalizing Capital. A History of the International Monetary System, Princeton, NJ 2008 (zuerst 1996; dt.: Vom Goldstandard zum Euro. Die Geschichte des internationalen Währungssystems, Berlin 2000).

63 *Matthias Schmelzer*, Freiheit für Wechselkurse und Kapital. Die Ursprünge neoliberaler Währungspolitik und die Mont Pèlerin Society, Metropolis-Verlag, Marburg 2010, 256 S., kart., 19,80 €. Eine ähnlich instruktive Studie zur Durchsetzung der Norm finanzieller Liberalisierung hat Jeffrey M. Chwieroth am Beispiel des Internationalen Währungsfonds vorgelegt: vgl. *Jeffrey M. Chwieroth*, Capital Ideas. The IMF and the Rise of Financial Liberalization, Princeton, NJ 2010. Umfassender zu den verschiedenen nationalen Traditionen des Liberalismus in der Mont Pèlerin Society, zu den internen Diskussionen (etwa über die Haltung zu den Gewerkschaften) und zu ihrem Wirken, in den Industrie- und auch ›Entwicklungsländern‹: *Philip Plickert*, Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der »Mont Pèlerin Society«, Stuttgart 2008; *Philip Mirowski/Dieter Plehwe* (Hrsg.), The Road

zum Vergleich der offenbar sehr unterschiedlich ausgeprägten währungspolitischen »Stabilitätskulturen« in Europa.⁶⁴ Mit den Versuchen der international kooperierenden, nach dem Ende von Bretton Woods weltweit an politischer Unabhängigkeit und auch an Kompetenzen (etwa im Bereich der Bankenaufsicht) gewinnenden Zentralbanken, die Inflation zu bekämpfen, also mehr Preis- und Finanzstabilität zu gewährleisten und wirtschaftliches Wachstum zu befördern, hat sich John Singleton auseinandergesetzt – und ein klar strukturiertes, zudem sehr gut lesbares Buch dazu vorgelegt.⁶⁵

Generell ungünstiger sieht die Forschungslage zum Kredit- und Versicherungswesen aus. Für die Forschungen zur Kreditwirtschaft ist zunächst anzumerken, dass sie lange Zeit stark fachspezifisch, nämlich bankbetriebs- und finanzwirtschaftlich ausgerichtet waren und ihre Ergebnisse wohl vor allem deshalb kaum in übergreifende wirtschafts- und sozialhistorische oder gar allgemeine zeit- und kulturhistorische Zusammenhänge eingeordnet wurden.⁶⁶ Und selbst innerhalb der fachspezifischen Forschung zur Kreditwirtschaft gibt es eine starke Arbeitsteilung zwischen den klassischen drei Institutsgruppen, deren unterschiedlich ausgeprägte Funktionen in ihrer Kombination für den Rheinischen Kapitalismus möglicherweise gerade charakteristisch waren – eine Fragestellung, der bisher aber nicht systematisch nachgegangen wurde. Für die drei großen privaten Geschäftsbanken liegen Festschriften vor, von denen indessen nur die der Deutschen Bank einen wissenschaftlichen Anspruch erheben kann.⁶⁷ Überdies hat Ralf Ahrens inzwischen für die Dresdner Bank eine quellengesättigte »politische Unternehmensgeschichte« für das erste Nachkriegsjahrzehnt erarbeitet.⁶⁸ Diese Darstellungen betonen den Universalbankcharakter der westdeutschen Großbanken, die trotz alliierter Dezentralisierungs- und Entflechtungsbemühungen bald wieder als zentralisierte, mit staatlicher Hilfe konsolidierte Aktienbanken agieren konnten, eng mit den industriellen Großunternehmen vernetzt blieben und denen es in den 1960er Jahren zudem gelang, sich im schärfer werdenden Wettbewerb mit den staatlich geförderten Sparkassen nicht nur neue Geschäftsfelder im Bereich des Privatkundengeschäfts zu erschließen, sondern auch an ihre frühere internationale Tätigkeit wieder anzuknüpfen. Sie blieben, wenn auch nicht unangefochten, tragende Säulen des Rheinischen Kapitalismus. Doch auch die öffentlich-rechtlichen Sparkassen, die zweite große Gruppe der Kreditwirtschaft, entwickelten sich mit dem wachsenden Wohlstand und den komplexer werdenden Bedürfnissen ihrer Privat- und Firmenkunden

from Mont Pèlerin. The Making of the Neoliberal Thought Collective, Harvard University Press, Cambridge, MA/London 2009, 480 S., geb., 59,95 \$.

64 Bernhard Löffler (Hrsg.), Die kulturelle Seite der Währung. Europäische Währungskulturen, Geldwerterfahrungen und Notenbanksysteme im 20. Jahrhundert, Oldenbourg Verlag, München 2010, 252 S., kart., 54,80 €.

65 John Singleton, Central Banking in the Twentieth Century, Cambridge/New York etc. 2011.

66 Immerhin liegt eine Branchengeschichte vor: Hans Pohl (Hrsg.), Geschichte der deutschen Kreditwirtschaft seit 1945, Frankfurt am Main 1998. Einen Überblick über allgemeinen Trends und nationale Spezifika der westeuropäischen Bankensysteme bietet: ders. (Hrsg.), Europäische Bankengeschichte, Frankfurt am Main 1993. Die These von der wirtschaftlichen Vorteilhaftigkeit auf Banken basierender Finanzsysteme stellten am deutschen Beispiel Jeremy Edwards und Klaus Fischer infrage – allerdings ohne völlig überzeugen zu können: vgl. Jeremy Edwards/Klaus Fischer, Banks, Finance and Investment in Germany, Cambridge/New York etc. 1996 (zuerst 1994).

67 Lothar Gall/Gerald D. Feldman/Harold James u. a., Die Deutsche Bank 1870–1995, München 1995. Nach Maßgabe des zu wahren Bankgeheimnisses wird allerdings auch hier die Quellengrundlage für die jüngeren Jahrzehnte immer dünner. Vgl. außerdem Hans G. Meyen, 120 Jahre Dresdner Bank, Frankfurt am Main 1992; Commerzbank AG (Hrsg.), Die Bank – Dienstleister im Wandel. 125 Jahre Commerzbank, 1870–1995, Frankfurt am Main 1995.

68 Ralf Ahrens, Die Dresdner Bank 1945–1957. Konsequenzen und Kontinuitäten nach dem Ende des NS-Regimes, München 2007.

immer mehr zu Universalbanken, die sämtliche Arten des Bankgeschäfts betrieben. Die in zahlreichen Einzelstudien gewonnenen Ergebnisse zur Sparkassengeschichte nach 1945 wurden inzwischen zu einem systematischen Überblick gebündelt.⁶⁹ Dass die Sparkassen ihren Anspruch, der wichtigste Geschäftspartner für den deutschen »Mittelstand« zu sein – was dafür sprechen würde, ihnen neben den Großbanken ebenfalls eine tragende Rolle im Rheinischen Kapitalismus zuzusprechen –, keineswegs immer erfüllen konnten, hat Oliver Konrads für die Region Bonn prägnant herausgearbeitet.⁷⁰ Woran es weiterhin mangelt, sind vergleichbare regionale Studien. Auch Untersuchungen zu den Giroverbänden und Landesbanken, die als Universalbanken auf den internationalen Märkten aktiv wurden, fehlen.⁷¹ Die Genossenschaftsbanken als dritte große Gruppe der Kreditwirtschaft standen trotz ihrer unbestreitbaren wirtschaftlichen Bedeutung bisher ganz im Abseits der Forschung.⁷² Mit dem in allen drei Institutsgruppen betriebenen speziellen Hypothekengeschäft, das sowohl für das Kreditgeschäft der Banken als auch für den Kapitalmarkt von großer Bedeutung ist, hat sich jetzt erstmals eingehend Oliver Redenius auseinandergesetzt; er arbeitet in seiner das gesamte 20. Jahrhundert umfassenden Studie heraus, dass sich hier seit den 1970er Jahren ein ganz enormer Konzentrationsprozess vollzogen hat, der die früheren Hypothekbanken selbst fast vollständig verschwinden ließ, wohingegen ihr eigentliches Geschäftsfeld aber nicht etwa an Bedeutung verloren, sondern noch hinzugewonnen hat.⁷³

Für alle drei Gruppen des Kreditwesens gilt, dass die jüngeren Entwicklungen des Strukturwandels, gekennzeichnet vor allem durch den wachsenden Stellenwert des Privatkundengeschäfts infolge der Entfaltung des Massenkonsums und durch die Ausweitung der internationalen Geschäftsaktivitäten, nicht zuletzt im Bereich des Investmentbankings im Zuge der Globalisierung, bisher noch kaum historisch-quellennah erkundet wurden.⁷⁴ Auf der Hand liegt, dass es zu einer immer stärkeren Überschneidung der vormals zwischen den Institutsgruppen relativ klar abgegrenzten Geschäftsfeldern kam und dass sich der Wettbewerb der Finanzdienstleister untereinander, in den auch die Versicherungen sowie ausländische Anbieter mit einbezogen wurden, deutlich verschärfte. Das private

69 Günther Schulz, Die Sparkassen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Wiedervereinigung, in: Hans Pohl/Bernd Rudolph/Günther Schulz (Hrsg.), Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Deutschen Sparkassen im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2005, S. 249–428.

70 Oliver Konrads, Die Mittelstandsförderung der Sparkassenorganisation – Anspruch und Wirklichkeit. Eine Analyse der Jahre 1948–1963 unter Beachtung von Wettbewerbsaspekten (Europäische Hochschulschriften, Reihe 5: Volks- und Betriebswirtschaft, Bd. 3260), Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main/Berlin etc. 2007, X + 366 S., kart., 56,50 €.

71 Am Beispiel der Bayern LB konnte jüngst gezeigt werden, welches Potenzial eine methodisch reflektierte, in die politischen Zusammenhänge gestellte Unternehmensgeschichte auch für die öffentlich-rechtliche Kreditwirtschaft bietet. Vgl. Johannes Bähr/Axel Dreccoll/Bernhard Gotto, Die Geschichte der Bayern LB, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin im Auftrag der Bayern LB, Piper Verlag, München/Zürich 2009, 394 S., geb., 49,95 €; Hubert Bauer (Hrsg.), Bayern LB. Die Geschichte in Bildern, Piper Verlag, München/Zürich 2009, 238 S., geb., 49,95 €.

72 Dies ist wohl in erster Linie dem außerordentlich schwierigen Zugriff auf die Primärquellen geschuldet, der unter anderem aus der dezentralen Struktur dieses Sektors der Kreditwirtschaft resultiert. Als eine der wenigen bisher erarbeiteten Gesamtdarstellungen vgl. Arnd H. Kluge, Geschichte der deutschen Bankgenossenschaften. Zur Entwicklung mitgliederorientierter Unternehmen, Frankfurt am Main 1991. Zur NS-Zeit liegt inzwischen eine umfassende Untersuchung vor: vgl. Hermann-Josef ten Haaf, Kreditgenossenschaften im »Dritten Reich«. Bankwirtschaftliche Selbsthilfe und demokratische Selbstverwaltung in der Diktatur, Ostfildern 2011.

73 Oliver Redenius, Strukturwandel und Konzentrationsprozesse im deutschen Hypothekbankwesen, Gabler Verlag, Wiesbaden 2009, XVIII + 346 S., kart., 59,95 €.

74 Erste Studien dazu finden sich in: Ralf Ahrens/Harald Wixforth (Hrsg.), Strukturwandel und Internationalisierung im Bankwesen seit den 1950er Jahren, Stuttgart 2010.

Versicherungswesen selbst gleicht allerdings noch immer weitgehend einer Terra incognita.⁷⁵ Neben einer Untersuchung zu den Wiederaufbauproblemen der unmittelbaren Nachkriegszeit liegen einige wenige, fundierte Einzelstudien und eine erste allgemeine Überblicksdarstellung vor.⁷⁶ Ein besonderes Defizit stellt die fast vollständige Ausblendung der privaten Versicherungsunternehmen als institutionelle Investoren an den Finanzmärkten dar, denn sie steht im krassen Gegensatz zu ihrer wachsenden Bedeutung für die Risikoversicherung und Lebensgestaltung der Menschen in der modernen Industrie- und Massenkonsumgesellschaft. Auch die damit einhergehende Verflechtung von Bank- und Versicherungsgeschäften wurde bisher kaum bearbeitet. Einen ersten Vorstoß zum Vergleich nationaler »Versicherungskulturen« hat Jörg Krause am Beispiel Deutschlands und Großbritanniens unternommen.⁷⁷ Neuen Schwung gewonnen hat in den letzten Jahren auch die Forschung zum Vergleich von nationalen Bankensystemen – wobei sich der Blick insbesondere auf die Spannung zwischen den Ansätzen zu Konvergenzen infolge der globalen Kapitalströme einerseits und unterschiedlicher staatlicher Regulierungspraxis andererseits im Verlauf des gesamten 20. Jahrhunderts richtet.⁷⁸ Laure Quennouëlle-Corre und André Straus haben beispielsweise für Frankreich herausgearbeitet, dass die wechselnden Regierungen hier – ganz anders als in Großbritannien, aber auch in Deutschland beziehungsweise in der Bundesrepublik – für eine starke Kanalisierung von privaten Spareinlagen in den Sektor der staatlich beeinflussten Geschäftsbanken und der öffentlichen Sparkassen sorgten – sehr zulasten des internationalen Wertpapiergeschäfts, wodurch sich die nationalen Besonderheiten des französischen Bankensystems als sehr persistent erwiesen.⁷⁹

Festzuhalten bleibt, dass gerade die für den Rheinischen Kapitalismus charakteristischen Universalbanken hinsichtlich ihres Form- und Funktionswandels noch zahlreiche Fragen aufwerfen: So blieb bis heute umstritten, ob denn die Universalbanken, denen eine eher risikoaverse Geschäftspolitik zugeschrieben wird, infolge der durch sie verursachten Konzentration von Geschäftsfeldern und -volumina womöglich doch eine latente Gefahr für die Stabilität des gesamten nationalen Bankensystems darstellen.⁸⁰ Auch mit dem Schlagwort von der »Macht der Banken«, das den deutschen Großbanken von Politik und Öffentlichkeit immer wieder vorgehalten und noch in den 1970er Jahren mit der Forderung nach ihrer Verstaatlichung verknüpft wurde, hat sich die Forschung erst in den späten 1980er Jahren ernsthaft auseinanderzusetzen begonnen – ohne bisher wirklich in die

75 Einen aktuellen Überblick zum Kenntnisstand bietet: *Peter Borscheid*, Mit Sicherheit leben. Zur Geschichte und Gegenwart des Versicherungswesens, in: *Zeithistorische Forschungen* 7, 2010, H. 2, URL: <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Borscheid-2-2010>> [22.2.2012].

76 *Dieter Krüger*, Privatversicherung und Wiederaufbau. Probleme der Reorganisation des Versicherungsgewerbes in Westdeutschland 1945–1952, in: *VSWG* 74, 1987, S. 514–540. – Einzelstudien: *Peter Borscheid*, Mit Sicherheit leben. Die Geschichte der deutschen Lebensversicherungswirtschaft und der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen, 2 Bde., Greven/Münster 1989/1993; *ders.*, 100 Jahre Allianz 1890–1990, München 1990. Als erste allgemeine Überblicksdarstellung: *Peter Koch*, Geschichte der Versicherungswirtschaft in Deutschland, Karlsruhe 2012.

77 *Jörg Krause*, Nationale Versicherungskultur: Die Kultur der Privatversicherung, Lohmar 2004.

78 Dazu vor allem: *Patrice Baubeau/Anders Ögren* (Hrsg.), *Convergence and Divergence of National Financial Systems. Evidence from the Gold Standards, 1871–1971*, Pickering & Chatto, London 2010, 320 S., geb., 60,00 £; *Stefano Battilossi/Jaime Reis* (Hrsg.), *State and Financial Systems in Europe and the USA. Historical Perspectives on Regulation and Supervision in Nineteenth and Twentieth Centuries*, Ashgate, Farnham/Burlington, VT 2010, 240 S., geb., 65,00 £.

79 *Laure Quennouëlle-Corre/André Straus*, The State in the French Financial System during the Twentieth Century. A Specific Case?, in: *Battilossi/Reis*, *State and Financial Systems*, S. 97–121.

80 Hierzu: *Richard H. Tilly*, Zur Entwicklung der deutschen Großbanken als Universalbanken im 19. und 20. Jahrhundert. Wachstumsmotor oder Machtkartell?, in: *Sidney Pollard/Dieter Ziegler* (Hrsg.), *Markt, Staat, Planung. Historische Erfahrungen mit Regulierungs- und Deregulierungsversuchen der Wirtschaft*, Sankt Katharinen 1992, S. 128–156.

Zeit nach 1945 vorzudringen; insbesondere die Frage der vermeintlichen »Herrschaft« der Banken über die Industrie durch Kapitalbeteiligungen und umfangreiche Kreditfinanzierungen, die bis in die 1990er Jahre hinein charakteristisch für den Rheinischen Kapitalismus blieben, bedarf genauerer Untersuchungen.⁸¹

Wirtschaftsordnungspolitik

Die Forschungen zur dritten Untersuchungsdimension, der Wirtschaftsordnungspolitik, kreisten lange um die Frage, ob es nach 1945 zu einem unter neo- beziehungsweise ordoliberalen Vorzeichen stehenden, von der amerikanischen Besatzungsmacht maßgeblich mit unterstützten ordnungspolitischen Neubeginn kam, der das rasante Wirtschaftswachstum der 1950er und 1960er Jahre erst ermöglichte (Strukturbruchhypothese), oder ob eher eine Rekonstruktion stattfand, bei der sich unter Rückgriff auf altbewährte Institutionen des deutschen Korporatismus ein Wiederanknüpfen an einen langfristig relativ stabilen Wachstumstrend der deutschen Wirtschaft vollzog (Rekonstruktionshypothese).⁸² Mit dem zeitgenössischen Begriff der »sozialen Marktwirtschaft« zu arbeiten, der sich in der öffentlichen Wahrnehmung des In- und Auslands rasch als Synonym für die offenkundig auf Erfolg programmierte westdeutsche Wirtschaftsordnung etablieren konnte⁸³, erwies sich dabei als recht problematisch, denn das Spektrum der unter diesem Begriff – um nicht zu sagen: dieser politischen Leerformel – subsumierten wirtschaftsordnungspolitischen Weichenstellungen und Prozesssteuerungsversuche ist außerordentlich breit und lässt sich nur teilweise dem ursprünglichen, liberal inspirierten Konzept zuordnen; vielmehr kam immer stärker auch ein korporatistisch ausgerichtetes Handlungsmuster zum Tragen.⁸⁴ Eher der Strukturbruchhypothese und dem liberalen Ordnungsmuster zuzurech-

81 Als Problemaufrisse und erste Bestandsaufnahmen: *Harald Wixforth/Dieter Ziegler*, »Bankenmacht«. Universal Banking and German Industry in Historical Perspective, in: *Youssef Cassis/Gerald D. Feldman/Ulf Olsson* (Hrsg.), *The Evolution of Financial Institutions and Markets in Twentieth Century Europe*, Aldershot 1996, S. 249–272; *Hervé Joly*, *Patrons d'Allemagne. Sociologie d'une élite industrielle 1933–1989*, Paris 1996 (dt.: *Großunternehmer in Deutschland. Soziologie einer industriellen Elite 1933–1989*, Leipzig 1998), hier: deutsche Ausgabe, S. 192–224. Eher journalistisch: *Alexander Hertz-Eichenrode* (Hrsg.), *Süßes Kreditgift. Die Geschichte der Unternehmensfinanzierung in Deutschland*, Frankfurt am Main 2004.

82 Angestoßen wurde diese Kontroverse durch: *Werner Abelshauser*, *Wirtschaft in Westdeutschland 1945–1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone*, Stuttgart 1975. Eine Bekräftigung seiner Thesen findet sich in: *ders.*, *Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980*, Frankfurt am Main 1983. Zur frühen Kritik: *Rainer Klump*, *Wirtschaftsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zur Kritik neuerer wirtschaftshistorischer Interpretationen aus ordnungspolitischer Sicht*, Stuttgart 1985. Den älteren Forschungsstand zusammenfassend: *Hans Jaeger*, *Geschichte der Wirtschaftsordnung in Deutschland*, Frankfurt am Main 1988, S. 208–245.

83 Neben den wirtschaftlichen Erfolgen trug hierzu auch eine sehr aktive Öffentlichkeitsarbeit der CDU/CSU bei, deren Ziel nicht zuletzt darin bestand, diese wirtschaftlichen Erfolge als ihre eigenen darzustellen – was ihr durchaus gelang und was gleichzeitig nicht ohne Rückwirkungen auf die Partei selbst blieb, die sich als »moderne Volkspartei« profilieren konnte. Vgl. *Mark E. Spicka*, *Selling the Economic Miracle. Economic Reconstruction and Politics in West Germany, 1949–1957* (Monographs in German History, Bd. 18), Berghahn Books, New York/Oxford 2007, XVI + 288 S., geb., 90,00 \$; *Christian L. Glossner*, *The Making of the German Post-War Economy. Political Communication and Public Reception of the Social Market Economy after World War Two* (International Library of Twentieth Century History, Bd. 25), I. B. Tauris, London/New York 2010, XXVI + 289 S., geb., 65,00 £.

84 Als knapper Überblick dazu: *Tilly*, *Gab es und gibt es ein »deutsches Modell« der Wirtschaftsentwicklung?*, hier: S. 227–236. Ausführlicher: *James C. Van Hook*, *Rebuilding Germany. The Creation of the Social Market Economy, 1945–1957*, Cambridge/New York etc. 2004. Über den

nen sind die mit der Währungsreform verbundene Aufhebung von Bewirtschaftungsvorschriften samt Preisreform⁸⁵, die auf starke steuerliche Anreize für private Investitionen und möglichst zurückhaltenden öffentlichen Konsum ausgerichtete staatliche Finanzpolitik⁸⁶, das auf die Idee des »starken Staats« als Wettbewerbshüter gestützte Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen⁸⁷ und nicht zuletzt die vom Marshallplan geförderte Liberalisierung des Außenhandels.⁸⁸ Der Rekonstruktionshypothese und dem korporatistischen Ordnungsmuster, das im Zuge der Koreakrise schärfere Konturen gewann, können dagegen zugeordnet werden: die Aufwertung der Unternehmerverbände und Gewerkschaften zu Mitgestaltern und Trägern der Wirtschaftsordnungspolitik⁸⁹, die Förderung der quasi-staatlichen Unternehmen im Bereich des Verkehrs, der Post, der Energie- und der Kreditwirtschaft, die Wiederbelebung des dualen Systems der Berufsbildung, wettbewerbsbeschränkende Schutzbestimmungen für den gewerblichen Mittelstand und die Landwirtschaft sowie zahlreiche sozialpolitisch motivierte Maßnahmen.⁹⁰

Inzwischen besteht weitgehend Konsens, dass weder die Strukturbruch- noch die Rekonstruktionshypothese allein in der Lage sind, die Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik als historisch-empirisches Phänomen adäquat zu erfassen und ihren bis in die frühen 1970er Jahre feststellbaren wirtschaftlichen Erfolg wie die dann deutlich werdende

gesamten politisch-rechtlichen Rahmen der Wirtschaftsordnung zu verschiedenen Zeitpunkten informiert zuverlässig: *Heinz Lampert*, Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland, München 1965ff. Zuletzt erschien: *Heinz Lampert/Albrecht Bossert*, Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Europäischen Union, Olzog Verlag, 17., völlig überarb. Aufl., München 2011, 509 S., kart., 29,90 €.

- 85 Von einer vollständigen Freigabe der Preise kann freilich nicht gesprochen werden, denn für wichtige Rohstoffe wie Kohle, für Energie, für knappen Wohnraum und zahlreiche Lebensmittel sowie die Landwirtschaft generell blieben administrative Preisbindungen bestehen. Auch die Kapitalzinsen blieben gebunden. Vgl. *Irmgard Zündorf*, Der Preis der Marktwirtschaft. Staatliche Preispolitik und Lebensstandard in Westdeutschland 1948 bis 1963, Stuttgart 2006.
- 86 Einen konzisen Überblick bietet: *Hans-Peter Ullmann*, Der deutsche Steuerstaat. Geschichte der öffentlichen Finanzen, München 2005, S. 177–222. Zur Finanzverfassungsreform der 1960er Jahre jetzt ausführlich: *Joachim Samuel Eichhorn*, Durch alle Klippen hindurch zum Erfolg. Die Regierungspraxis der ersten Großen Koalition (1966–1969) (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 79), Oldenbourg Verlag, München 2009, 367 S., geb., 49,80 €.
- 87 Zum Zustandekommen des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen, das schließlich zahlreiche Ausnahmen für das prinzipielle Kartellverbot zuließ: *Lisa Murach-Brand*, Antitrust auf deutsch. Der Einfluss der amerikanischen Alliierten auf das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) nach 1945, Tübingen 2004; *Anette Koch-Wegener*, Apostle of the Free Market Economy. Ludwig Erhard und die Soziale Marktwirtschaft aus US-amerikanischer Perspektive, 1949–1955, Marburg 2005; *Volker R. Berghahn*, Rheinischer Kapitalismus, Ludwig Erhard und der Umbau des westdeutschen Industriesystems, 1947–1957, in: *Gilgen/Kopper/Leutsch*, Deutschland als Modell?, S. 89–115. Zur späteren Tätigkeit des Bundeskartellamts liegt zumindest eine erste Annäherung auf Grundlage gedruckter Quellen vor: *Werner Kurzlechner*, Fusionen – Kartelle – Skandale. Das Bundeskartellamt als Wettbewerbshüter und Verbraucheranwalt, München 2008.
- 88 Hierzu: *Knut Borchardt/Christoph Buchheim*, Die Wirkung der Marshallplan-Hilfe in Schlüsselbranchen der deutschen Wirtschaft, in: VfZ 35, 1987, S. 317–348; *Christoph Buchheim*, Die Wiedereingliederung Westdeutschlands in die Weltwirtschaft 1945–1958, München 1990; *Ludolf Herbst/Werner Bühner/Hanno Sowade* (Hrsg.), Vom Marshallplan zur EWG, München 1990; *Werner Bühner*, Westdeutschland in der OEEC. Eingliederung, Krise, Bewährung 1947–1961, München 1997; *Reinhard Neebe*, Weichenstellung für die Globalisierung. Deutsche Weltmarktpolitik, Europa und Amerika in der Ära Ludwig Erhard, Köln 2004.
- 89 Hierzu vor allem: *Heiner R. Adamsen*, Investitionshilfe für die Ruhr. Wiederaufbau, Verbände und Soziale Marktwirtschaft 1948–1952, Wuppertal 1981.
- 90 Ausführlich zum korporatistischen Ordnungsmuster: *Abelshausen*, Deutsche Wirtschaftsge-schichte seit 1945, S. 154–214.

»Wachstumsschwäche« zu erklären. Dies gelingt offenkundig nur, wenn diese beiden Erklärungsmuster miteinander verknüpft und zusätzlich mit einem – im Übrigen für die meisten Länder Westeuropas zutreffenden – dritten Erklärungsmuster kombiniert werden, nämlich dem des Aufholens relativer Rückständigkeit gegenüber den USA in Hinblick auf Technologie, industrielle Massenproduktion und Massenkonsum (Aufholhypothese).⁹¹

Stefan Grüner, der sich in einer regionalhistorischen Studie mit der Industrie- und Strukturpolitik in Bayern bis 1973 auseinandersetzt, verzichtet darauf, seine empirischen Ergebnisse mit allgemeineren Erklärungsansätzen wie der Rekonstruktions-, der Strukturbruch- oder der Aufholhypothese zu konfrontieren.⁹² Die von Gérard Bökenkamp vorgelegte Übersicht zur Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik der Jahre 1969 bis 1998 beruht auf einer sorgfältigen Auswertung gedruckter Quellen und beschreibt anschaulich den Weg in die wachsende Staatsverschuldung, verzichtet aber auf die Formulierung prägnanter Thesen.⁹³ Mehr Orientierungshilfe und Erklärungspotenzial verspricht dagegen ein Forschungsansatz, der auf das seit den 1980er Jahren in den Vordergrund gerückte Paradigma von Regulierung beziehungsweise Deregulierung ausgerichtet ist.⁹⁴

Für die Analyse des Zusammenwirkens von Semantiken, Institutionen und Praktiken, die sich auf die Wirtschaftsordnungspolitik beziehen, liefern einige neuere Arbeiten aber durchaus bereits konkrete Ansatzpunkte: Im Bereich der ökonomischen Semantiken sind das – neben den schon erwähnten Studien von Nützenadel und Schanetzky – vor allem die Untersuchungen von Jan-Otmar Hesse zum strukturellen und semantischen Wandel der Volkswirtschaftslehre in der frühen Bundesrepublik sowie von Iris Karabelas speziell zur Rezeption von Friedrich August von Hayek.⁹⁵ Im Bereich der wirtschaftspolitischen Institutionen und Praktiken ist vor allem das von Bernhard Löffler erarbeitete Standardwerk zum Bundeswirtschaftsministerium in der Ära Erhard heranzuziehen.⁹⁶ Peter Kramper haben

91 Die Bedeutung des Aufholprozesses gegenüber den USA, der sich über das Ende der besonderen Rekonstruktionsbedingungen hinaus fortsetzt, mindestens bis in die 1990er Jahre hinein, betonen: *Lindlar*, Das mißverständene Wirtschaftswunder; *Thomas Bittner*, Das westeuropäische Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Planification und der Sozialen Marktwirtschaft, Münster 2001; *Van Hook*, Rebuilding Germany.

92 *Stefan Grüner*, Geplantes »Wirtschaftswunder«? Industrie- und Strukturpolitik in Bayern 1945 bis 1973 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Bd. 58; Bayern im Bund, Bd. 7), Oldenbourg Verlag, München 2009, VII + 493 S., geb., 39,80 €.

93 *Gérard Bökenkamp*, Das Ende des Wirtschaftswunders. Geschichte der Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik in der Bundesrepublik 1969–1998, Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart 2010, VIII + 569 S., geb., 59,00 €. Die Darstellung beruht im Wesentlichen auf der Auswertung von Gutachten des Sachverständigenrats, Monatsberichten der Bundesbank und von wirtschaftspolitisch einschlägigen Beiträgen in »Der SPIEGEL«, »Die ZEIT« und »Wirtschaftswoche«.

94 Vgl. hierzu die Dokumentation des Panels »Die Wirtschaftsordnung der Bundesrepublik Deutschland: Von der Regulierung zur Deregulierung?« der Jahrestagung des Wirtschaftshistorischen Ausschusses des Vereins für Socialpolitik am 4. bis 6. März 2009 in Aachen, in: VSWG 96, 2009, S. 450–481. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang außerdem auf das Projekt »Gestaltung der Freiheit – Regulierung von Wirtschaft zwischen historischer Prägung und Normierung« an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Vgl. URL: <<http://www.regulierungsgeschichte.de/>> [23.2.2012].

95 *Jan-Otmar Hesse*, Wirtschaft als Wissenschaft. Die Volkswirtschaftslehre in der frühen Bundesrepublik (Campus Forschung, Bd. 947), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2010, 462 S., kart., 45,00 €; *Iris Karabelas*, Freiheit statt Sozialismus. Rezeption und Bedeutung Friedrich August von Hayeks in der Bundesrepublik, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2010, 250 S., kart., 29,90 €. Hayeks Ideen wurden offenbar nicht zuletzt im Unternehmerlager breit aufgenommen, was allerdings von Karabelas nur angedeutet, jedoch noch nicht wirklich ausgelotet wird.

96 *Bernhard Löffler*, Soziale Marktwirtschaft und administrative Praxis. Das Bundeswirtschaftsministerium und Ludwig Erhard, Stuttgart 2003.

wir eine profunde Untersuchung des gewerkschaftlichen Wohnungsbaukonzerns NEUE HEIMAT zu verdanken, die zahlreiche Rückschlüsse auf den krisenhaften, sozialökonomischen Wandel bis in die frühen 1980er Jahre hinein zulässt, der mit einer fast vollständigen Verdrängung der Gemeinwirtschaft einherging.⁹⁷ Ferner kann gleich auf mehrere neue Darstellungen zur Entfaltung des Massenkonsums verwiesen werden – ein für den durch Nachfrage angestoßenen Wandel der Wirtschaftsordnung des Rheinischen Kapitalismus sicher zentraler, weil auf die Art und Weise der Organisation von Produktion und Arbeit zurückwirkender, in den bisherigen Kapitalismusanalysen aber vernachlässigter Aspekt.⁹⁸

Steigende Aufmerksamkeit konnte in den letzten Jahren die Erforschung der Wechselwirkungen zwischen nationaler Wirtschaftsordnungspolitik und europäischen Integrationsprozessen beanspruchen; dabei stand zumeist die Wettbewerbspolitik im Mittelpunkt.⁹⁹ Tobias Witschke etwa konnte für den Montanbereich herausarbeiten, dass es der Hohen Behörde letztlich aus politischen Gründen nicht gelang, eine wirklich kohärente Wett-

97 Peter Krämper, NEUE HEIMAT. Unternehmenspolitik und Unternehmensentwicklung im gewerkschaftlichen Wohnungs- und Städtebau 1950–1982 (VSWG, Beihefte, Nr. 200), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008, 664 S., geb., 79,00 €.

98 Auch die neueren Darstellungen ziehen leider kaum Verbindungslinien vom Konsum zum Wandel des Kapitalismus. Als knapper, fundierter Überblick zu den langfristigen Entwicklungslinien: Christian Kleinschmidt, Konsumgesellschaft (UTB Grundkurs Neue Geschichte, Bd. 3105), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 192 S., kart., 14,90 €. Mit Blick für den langfristigen Wandel der individuellen und sozialen Konsummuster: Wolfgang König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2008, 294 S., geb., 24,90 €. Zur Bundesrepublik: Alfred Reckendrees/Toni Pierenkemper (Hrsg.), Die bundesdeutsche Massenkonsumgesellschaft 1950–2000, Berlin 2007 (mit einem sehr lesenswerten Beitrag von Britta Stücker zur sonst wenig thematisierten Finanzierung des Konsums, also den Rückwirkungen des Konsums auf die Kreditwirtschaft); Nepomuk Gasteiger, Der Konsument. Verbraucherbilder in Werbung, Konsumkritik und Verbraucherschutz 1945–1989, Frankfurt am Main 2010 (mit Schwerpunkt auf den Diskursen). Den Vergleich mit anderen europäischen Ländern akzentuiert: Manuel Schramm (Hrsg.), Vergleich und Transfer in der Konsumgeschichte, Leipzig 2009. Als Summe des erreichten konsumgeschichtlichen Forschungsstands: Heinz-Gerhard Haupt/Claudius Torp (Hrsg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2009, 504 S., kart., 39,90 €. Eine aufschlussreiche – und zudem vergnügliche – Lektüre über die Rolle des Konsums für die Entfaltung des Kapitalismus bereitet noch immer: Werner Sombart, Liebe, Luxus, Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung, Berlin 1983 (zuerst unter dem Titel: Luxus und Kapitalismus. Studien zur Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus, München/Leipzig 1913).

99 Dazu: Sibylle Hambloch, Europäische Integration und Wettbewerbspolitik. Die Frühphase der EWG (Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, Bd. 11), Nomos Verlag, Baden-Baden 2009, 539 S., kart., 89,00 € (eine fundierte, interdisziplinär angelegte Darstellung, die zeigt, dass informelle Einflüsse einen hohen Stellenwert für die Genese des europäischen Wettbewerbsrechts besaßen); Frank Pitzer, Interessen im Wettbewerb. Grundlagen und frühe Entwicklung der europäischen Wettbewerbspolitik 1955–1966 (VSWG, Beihefte, Nr. 195), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009, 482 S., kart., 74,00 € (eine Untersuchung, mit der – auf nicht allzu breiter, vor allem deutscher Quellengrundlage – die treibende Rolle bundesdeutscher Vertreter, namentlich Alfred Müller-Armacks und Hans von der Groebens, bei der Formulierung einer europäischen Wettbewerbspolitik herausgearbeitet wird). – Zur Einordnung der hierbei zum Tragen kommenden Grundmuster liberal-wettbewerblicher beziehungsweise kooperativer Politikintegration in die langfristige historische Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts: Gerold Ambrosius, Liberale vs. institutionelle Integration von Wirtschaftspolitiken in Europa. Das 19. und 20. Jahrhundert im systematischen und historischen Vergleich (Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen, Bd. 12), Nomos Verlag, Baden-Baden 2009, 243 S., kart., 39,00 €.

bewerbspolitik zu entwickeln und zu implementieren.¹⁰⁰ Phillip-Alexander Harter und Volker Ebert haben sich mit der europäischen Güterverkehrspolitik auseinandergesetzt, unter dem Gesichtspunkt der Kompromissfindung bei ganz unterschiedlichen nationalen Interessen und speziell des Lobbyismus der deutschen Unternehmerverbände BDI und DIHT.¹⁰¹ Sie leisten damit nicht zuletzt einen wichtigen, innovativen Beitrag zur Korporatismusforschung, der zeigt, dass die Erweiterung der Handlungsspielräume auf die europäische Ebene zugleich auch zu einer Steigerung des Konfliktpotenzials zwischen Verbänden und nationaler Wirtschaftsordnungspolitik führte. Die Interessendurchsetzung im europäischen »Mehrebenensystem« wurde wesentlich komplexer.¹⁰² Näher beleuchtet wurde auch die – bisher offenkundig unterschätzte – Einflussnahme der deutschen Gewerkschaften auf die europäischen Integrationsprozesse, etwa bei der Kartellpolitik.¹⁰³ Während die Erforschung der Wechselwirkungen zwischen nationaler Wirtschaftsordnungspolitik und europäischen Integrationsprozessen insgesamt gesehen gute Fortschritte gemacht hat¹⁰⁴, wurden ihre wirtschaftlichen Effekte bisher allerdings kaum untersucht.¹⁰⁵ Europäische Unternehmen haben sich ganz offenkundig bisher nicht herausgebildet.¹⁰⁶

- 100 Tobias Witschke, Gefahr für den Wettbewerb? Die Fusionskontrolle der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und die »Rekonzentration« der Ruhrstahlindustrie 1950–1963 (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft, Bd. 10), Berlin 2009, 383 S., geb., 69,80 €. – Als knappe, informative Skizze zu den politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Montanunion in den einzelnen Ländern: Manfred Rasch/Kurt Düwell (Hrsg.), Anfänge und Auswirkungen der Montanunion auf Europa. Die Stahlindustrie in Politik und Wirtschaft, Klartext Verlag, Essen 2007, 192 S., kart., 19,90 €.
- 101 Phillip-Alexander Harter, Verkehrspolitik für Europa? Die Verkehrspolitik der Europäischen Gemeinschaft und die Bundesrepublik Deutschland 1957–1972, Dissertation, Bonn 2010, online publiziert unter URL: <<http://hss.ulb.uni-bonn.de/2010/2164/2164.pdf>> [23.2.2012]; Volker Ebert, Korporatismus zwischen Bonn und Brüssel. Die Beteiligung deutscher Unternehmensverbände an der Güterverkehrspolitik (1957–1972) (VSWG, Beihefte, Nr. 212), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2010, 452 S., kart., 68,00 €; ders./Phillip-Alexander Harter, Europa ohne Fahrplan? Anfänge und Entwicklung der gemeinsamen Verkehrspolitik in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1957–1985) (VSWG, Beihefte, Nr. 211), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2010, 278 S., kart., 52,00 €. – Generell zu den veränderten Methoden und Problemen des Lobbyismus: Wolfgang Streeck (Hrsg.), Governing Interests. Business Associations Facing Internationalization, London 2006; Peter Lösche, Verbände und Lobbyismus in Deutschland, Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2007, 196 S., kart., 24,80 €.
- 102 Aufschlussreiche Einzelstudien dazu finden sich in: Michael Gehler/Wolfram Kaiser/Brigitte Leucht (Hrsg.), Netzwerke im europäischen Mehrebenensystem. Von 1945 bis zur Gegenwart/ Networks in European Multi-level Governance. From 1945 to the Present, Wien 2009.
- 103 Jürgen Mittag (Hrsg.), Deutsche Gewerkschaften und europäische Integration im 20. Jahrhundert, Essen 2009.
- 104 Als Bilanz der Forschung zur europäischen Integration insgesamt: Michael Gehler (Hrsg.), Vom gemeinsamen Markt zur europäischen Unionsbildung. 50 Jahre Römische Verträge 1957–2007/From Common Market to European Union Building. 50 Years of the Rome Treaties 1957–2007 (Arbeitskreis Europäische Integration, Historische Forschungen, Veröffentlichungen, Bd. 5), Böhlau Verlag, Wien/Köln etc. 2009, 772 S., geb., 69,00 €.
- 105 Werner Plumpe und André Steiner haben aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Römischen Verträge darauf aufmerksam gemacht, dass die verbreiteten Aussagen über die positiven Effekte der Integration hinsichtlich der wirtschaftlichen Performanz als stark normativ und wenig stichhaltig zu betrachten sind. Ihre eigene These lautet, dass die europäische Integration dem wirtschaftlichen Boom der Nachkriegszeit folgte und ihm nicht etwa vorausging; politisch betrachtet sei sie ein Erfolg und könne es gerade deshalb sein, weil sie an eine historisch gewachsene wirtschaftliche Verflechtung anknüpfte. Vgl. Werner Plumpe/André Steiner, Dimensionen wirtschaftlicher Integrationsprozesse in West- und Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2008, H. 2, S. 21–38.
- 106 Zu diesem Ergebnis kommen die auf unterschiedlichen Ebenen, angefangen bei den Unternehmen und ihren Managern über Branchen und Nationalstaaten bis hin zu den Institutionen der Eu-

Die Forschung zu den über Europa hinausgehenden transnationalen Einflüssen auf die Wirtschaftsordnung des Rheinischen Kapitalismus konzentrierte sich lange auf die Frage der »Amerikanisierung« – ein durchaus umstrittenes Konzept, weil es, undifferenziert verwendet, der Annahme Vorschub leisten kann, dass eine einseitige Beeinflussung stattgefunden habe und kein wechselseitiger, ergebnisoffener Austausch.¹⁰⁷ In den letzten Jahren hat vor allem Harm G. Schröter gezeigt, dass es trotz aller Kritik sinnvoll ist, von einer »Amerikanisierung« nicht nur der westdeutschen, sondern der westeuropäischen Wirtschaft zu sprechen, unter anderem wenn es um Fragen des Managements von Unternehmen geht.¹⁰⁸ Neuere Studien zu Strategie, Selbstbild, Wahrnehmung und wirtschaftlicher Performanz amerikanischer Unternehmer in verschiedenen europäischen Ländern belegen jedoch, dass gleichzeitig auch sie eine ganze Reihe von Anpassungsleistungen an die verschiedenen europäischen Märkte mit ihren oft andersartigen Kundenpräferenzen erbracht haben.¹⁰⁹ Den forschenden Blick nur auf den wechselseitigen transatlantischen Transfer zu richten, wäre allerdings unangemessen, wie Christian Kleinschmidt mit seiner Untersuchung zur Perzeption amerikanischer und eben auch japanischer Management- und Produktionsmethoden durch deutsche Unternehmer eindrucksvoll gezeigt hat.¹¹⁰ Dass sich die deutsche Unternehmensgeschichte in den letzten Jahren verstärkt mit Fragen der Internationalisierung und Globalisierung befasst, kann daher nur begrüßt werden.¹¹¹ Meist

ropäischen Union argumentierenden Beiträge in: *Harm G. Schröter* (Hrsg.), *The European Enterprise. Historical Investigation into a Future Species*, Springer Verlag, Berlin/Heidelberg 2008, XIV + 297 S., geb., 96,25 €, und *Hubert Bonin/Luciano Segreto* (Hrsg.), *European Business. Corporate and Social Values*, Peter Lang Verlag, Brüssel/Bern etc. 2011, 210 S., kart., 34,10 €.

- 107 Maßgeblich angestoßen wurde diese Forschungsrichtung von Volker R. Berghahn. Vgl. *Volker R. Berghahn*, *Unternehmer und Politik in der Bundesrepublik*, Frankfurt am Main 1985 (engl.: *The Americanization of West German Industry, 1945–1973*, New York 1986); *ders./Paul J. Friedrich*, *Otto A. Friedrich, ein politischer Unternehmer. Sein Leben und seine Zeit, 1902–1975*, Frankfurt am Main 1993. Als Summe langjähriger Forschungen jetzt auch: *Volker R. Berghahn*, *Industriegesellschaft und Kulturtransfer. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010. – Zur kritischen Diskussion des Konzepts noch immer erhellend: *Paul Erker*, »Amerikanisierung« der westdeutschen Wirtschaft? Stand und Perspektiven der Forschung, in: *Konrad H. Jarausch/Hannes Siegrist* (Hrsg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945–1970*, Frankfurt am Main 1997, S. 137–145; *Harm G. Schröter*, Zur Übertragbarkeit sozialhistorischer Konzepte in die Wirtschaftsgeschichte. Amerikanisierung und Sowjetisierung in deutschen Betrieben 1945–1975, in: ebd., S. 147–165.
- 108 *Harm G. Schröter*, *Americanization of the European Industry. A Compact Survey of American Influence in Europe since the 1880s*, Dordrecht 2005; *ders.*, *Economic Culture and its Transfer. An Overview of the Americanization of the European Economy, 1900–2005*, in: *European Review of History* 15, 2008, S. 331–344; *ders.*, *Winners and Losers. Eine kurze Geschichte der Amerikanisierung* (Beck'sche Reihe, Bd. 1866), Verlag C. H. Beck, München 2008, 138 S., kart., 11,95 €. Schröter konnte anknüpfen an: *Matthias Kipping/Ove Bjanar* (Hrsg.), *The Americanization of European Business. The Marshall Plan and the Transfer of US Management Models*, London 1998; *Jonathan Zeitlin/Garry Herrigel* (Hrsg.), *Americanization and its Limits. Reworking US Technology and Management in Post-War Europe and Japan*, Oxford 2000.
- 109 *Hubert Bonin/Ferry de Goey* (Hrsg.), *American Firms in Europe. Strategy, Identity, Perception and Performance (1880–1980)* (Publications du Centre d'histoire économique internationale de l'Université de Genève, Bd. 23), Édition Droz, Genf 2008, 704 S., kart., 60,72 €. In diesem Band haben die beiden Herausgeber ein beeindruckendes Tableau von Unternehmensbeziehungsweise Länderstudien zusammengebracht, das bis nach Russland reicht; er kann als »Meilenstein« der Forschung angesehen werden.
- 110 *Christian Kleinschmidt*, *Der produktive Blick. Wahrnehmung amerikanischer und japanischer Management- und Produktionsmethoden durch deutsche Unternehmen 1950–1985*, Berlin 2002.
- 111 Als wichtige Studien der letzten Jahren sind hier exemplarisch zu nennen: *Elfriede Grunow-Osswald*, *Die Internationalisierung eines Konzerns. Daimler-Benz 1890–1997* (Wissenschaft-

geht es um die Entfaltung der Auslandsaktivitäten als solche, nur wenige neuere Untersuchungen thematisieren die Spannungen zwischen den Belangen der Stammbesitzer und dem noch immer überwiegend national regulierten Arbeitsmarkt auf der einen und der internationalen Expansion auf der anderen Seite, was für die Entwicklung der Wirtschaftsordnung des Rheinischen Kapitalismus von höchstem Interesse wäre.¹¹² Eines der wichtigsten übereinstimmenden Ergebnisse der vorliegenden Studien besteht darin, dass die europäischen Märkte noch immer die wichtigsten Märkte für deutsche international aktive Unternehmen geblieben sind – zumindest gilt dies bis zum Ende des 20. Jahrhunderts.¹¹³

Wirtschafts- und Sozialethik

Was die Untersuchungsdimension der Diskurse über normative Leitbilder der Wirtschafts- und Sozialethik betrifft, so ist zunächst festzuhalten: Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurden im Angesicht der vom NS-Regime verursachten materiellen und moralischen Katastrophe überaus intensive Debatten über neue Leitbilder für die künftige Gestaltung der Wirtschafts- und Sozialordnung geführt.¹¹⁴ Eine der wichtigsten dieser De-

liche Schriftenreihe des DaimlerChrysler-Konzernarchivs, Bd. 10), DaimlerChrysler AG Konzernarchiv, Stuttgart 2006, 480 S., geb., 24,95 €; *Patrick Kleedehn*, Die Rückkehr auf den Weltmarkt. Die Internationalisierung der Bayer AG Leverkusen nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Jahre 1961 (Beiträge zur Unternehmensgeschichte, Bd. 26), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2007, 385 S., kart., 50,00 € (arbeitet unter anderem heraus, dass man im Falle der Bayer AG bis 1961 nicht von »Amerikanisierung« sprechen kann); *Götz Hajo Borsdorf*, Die Internationalisierung deutscher Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1973 (Berichte aus der Geschichtswissenschaft), Shaker Verlag, Aachen 2007, V + 286 S., kart., 49,80 € (mit den Fallbeispielen VW, Daimler-Benz und BMW sowie Henkel und DEMAG).

112 Ausnahmen bestätigen die Regel: In einer zum 200-jährigen Jubiläum von Krupp publizierten, populär gehaltenen Darstellung geht Harold James auf diese Spannung durchaus ein und betont, dass gerade die starke Sozialbindung dem kruppschen Unternehmen zu Weitsicht und Beständigkeit auch mit Blick auf seine internationale Aktivität verholfen habe. Vgl. *Harold James*, Krupp. Deutsche Legende und globales Unternehmen, Verlag C. H. Beck, München 2011, 343 S., geb., 19,95 €. Auch bei anderen Familienunternehmen spielt die wechselseitige soziale Bindungen zwischen Beschäftigten und »Unternehmensfamilie« eine wichtige Rolle, wie aus der Studie von Christina Lubinski hervorgeht; für die von ihr untersuchten Unternehmen ist die Internationalisierung aber kein zentrales Thema. Vgl. *Christina Lubinski*, Familienunternehmen in Westdeutschland. Corporate Governance und Gesellschafterkultur seit den 1960er Jahren, München 2010.

113 In einer politikwissenschaftlichen Untersuchung kam Michael Wortmann außerdem zu dem Ergebnis, dass sich die Internationalisierung deutscher multinationaler Unternehmen seit Mitte der 1980er Jahre nicht wesentlich beschleunigt hat und sich vor allem durch Übernahmen und nicht durch den Auf- und Ausbau eigener Tochterfirmen im Ausland vollzog. Die dadurch vorangetriebene Globalisierung sei nicht wirklich global, sondern beziehe sich noch immer stark auf die Triade von Nordamerika, Europa und Japan. Vgl. *Michael Wortmann*, Komplex und Global. Strategien und Strukturen multinationaler Unternehmen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 206 S., kart., 24,90 € (basierend auf Fallstudien zum Hoechst-Konzern, zur Continental Gummiwerke AG und zur Heidelberger Druckmaschinen AG).

114 Das Feld der allgemeinen politischen Ideengeschichte, in das diese Leitbilddiskussionen über die Wirtschafts- und Sozialordnung eingebettet waren, ist bereits recht gut erschlossen. Vgl. hierzu vor allem: *Paul Nolte*, Die Ordnung der Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München 2000; *Jens Hacke*, Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberalkonservative Begründung der Bundesrepublik (Bürgertum, Studien zur Zivilgesellschaft, Bd. 3), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006, 323 S., geb., 39,90 €; *Dominik Geppert/Jens Hacke* (Hrsg.), Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960–1980, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 292 S., kart., 24,90 €; *Jens Hacke*, Die Bundesrepublik als Idee. Zur Legitimationsbedürftigkeit politischer Ordnung, Hamburger Edition/HIS Verlag, Hamburg 2009, 129 S., geb., 12,00 €; *Sebastian Ullrich*, Der Weimar-

batten kreiste um die neo- beziehungsweise ordoliberal geprägte Vorstellung einer Marktwirtschaft, die auf dem einheitlichen Ordnungsprinzip des liberalen Wettbewerbs auf freien Märkten mit freier Preisbildung basieren sollte und dem Staat die Aufgabe zuwies, diesen Wettbewerb dauerhaft zu garantieren, um Effizienz- und Wohlfahrtssteigerungen für die Gesellschaft insgesamt zu erreichen und die gegebenenfalls dennoch notwendigen Sozialleistungen zugunsten Schwacher erbringen zu können.¹¹⁵ Die Diskussionen um die normativen Leitbilder einer solchen sozialen Marktwirtschaft – um nur die wichtigsten zu nennen: »Ordnung«, »Freiheit«, »Wettbewerb«, »Produktivität«, »Solidarität« und »Subsidiarität« – sind nicht nur durch die Schriften der Beteiligten gut dokumentiert¹¹⁶, sondern auch von der Forschung bereits recht eingehend analysiert¹¹⁷ und in die dabei zum Tragen kommenden deutschen Traditionen der bürgerlichen Sozialreform sowie der konfessionellen Soziallehren eingeordnet worden.¹¹⁸ An der Universität Münster kamen die beiden Strömungen des Ordoliberalismus und der christlichen Soziallehre am Lehrstuhl von Joseph Höffner zusammen.¹¹⁹

Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik 1945–1959, Göttingen 2009; *Morten Reitmayer*, Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 28), Oldenbourg Verlag, München 2009, 628 S., geb., 74,80 € (eine vorzügliche Studie zur Entfaltung und Legitimation des Diskurses über »Elite«, verstanden als politisch-soziale Ordnungsvorstellung für die neu begründete Demokratie, der mit einem entsprechenden Diskurs über die »Masse« korrespondierte).

- 115 Auf diesen Staat als handelndes Subjekt der Gesellschaft bezog sich das Attribut »sozial« im Konzept der sozialen Marktwirtschaft, wie es von Alfred Müller-Armack beschrieben wurde. Vgl. *Alfred Müller-Armack*, Die Wirtschaftsordnung, sozial gesehen (1947), in: *Stützel/Watrin/Willgerodt*, Grundtexte, S. 19–34.
- 116 Auf die Fülle der zeitgenössischen, wirtschaftswissenschaftlichen und politischen Schriften unter anderem von Franz Böhm, Walter Eucken, Leonhard Miksch, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Ludwig Erhard und Alfred Müller-Armack zur sozialen Marktwirtschaft kann hier nicht näher eingegangen werden.
- 117 Zu den ideengeschichtlichen Wurzeln und Zukunftsperspektiven zuletzt: *Michael S. Aßländer/Peter Ulrich* (Hrsg.), 60 Jahre Soziale Marktwirtschaft. Illusionen und Reinterpretationen einer ordnungspolitischen Integrationsformel (St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 44), Haupt Verlag, Bern 2009, 387 S., kart., 36,00 €; *Karen Ilse Horn*, Die soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten, Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main 2010, 196 S., geb., 24,90 €.
- 118 Als jüngste Überblicksdarstellung: *Traugott Jähnichen*, Das deutsche Modell der Sozialen Marktwirtschaft, in: *ders.*, Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder (Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder, Bd. 3), Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2008, 286 S., kart., 24,90 €, hier: S. 123–184. Außerdem: *Hans G. Hockerts*, Bürgerliche Sozialreform nach 1945, in: *Rüdiger vom Bruch* (Hrsg.), »Weder Kommunismus noch Kapitalismus«. Bürgerliche Sozialreform in Deutschland vom Vormärz bis zur Ära Adenauer, München 1985, S. 245–273; *Oswald von Nell-Breuning*, Neoliberalismus und katholische Soziallehre, in: *Patrick M. Boorman* (Hrsg.), Der Christ und die soziale Marktwirtschaft, Stuttgart 1955, S. 101–122; *Günter Brakelmann/Traugott Jähnichen*, Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft. Ein Quellenband, Gütersloh 1994. Umfassend zur ethischen Fundierung der bundesdeutschen Wirtschafts- und Sozialordnung: *Karl Homann/Franz Blome-Drees*, Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen 1992; *Martin Honecker*, Grundriss der Sozialethik, Berlin 1995; *Hans F. Zacher*, Grundlagen der Sozialpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, in: Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland nach 1945, Bd. 1: Grundlagen der Sozialpolitik, hrsg. vom Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und vom Bundesarchiv, Baden-Baden 2001, S. 333–684.
- 119 Vgl. *Manfred Hermanns*, Sozialethik im Wandel der Zeit. Persönlichkeiten, Forschungen, Wirkungen des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre und des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster 1893–1997, Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2006, XV + 541 S., kart., 49,90 €.

Bisher standen zumeist die verschiedenen Denkschulen, ihre normativen Vorstellungen und politischen Intentionen sowie die große Auseinandersetzung mit den sozialistischen Gegendiskursen – die mit den Leitbildern »Antifaschismus«, »Antikapitalismus«, »Sozialisierung«, »Wirtschaftsdemokratie«, »Planung« und »Sicherheit« hier nur kurz angerissen werden können – im Mittelpunkt. Die soziale Wirkungsgeschichte der zwischen den politischen Lagern bis weit in die 1950er Jahre hinein oft stark polarisierten Leitbilddiskussionen, die mit den Begriffspaaren »Markt versus Plan«, »Individualismus versus Kollektivismus« oder »Effizienz versus Partizipation« angedeutet werden können und in die politische Systemauseinandersetzung der Ära des Kalten Kriegs eingebunden waren, blieb dagegen bislang unterbelichtet. Den Einfluss transatlantischer Netzwerke von führenden Sozialdemokraten und Gewerkschaftern, der dazu beitrug, dass die SPD bereits 1959 und der DGB 1963 zu einem programmatischen »Friedensschluss« mit dem »Konsenskapitalismus« gelangten, hat Julia Angster herausgearbeitet – und ihn dabei gegenüber den in der deutschen Arbeiterbewegung vorhandenen Traditionen zur pragmatischen Kooperation mit dem »Klassengegner« möglicherweise überakzentuiert.¹²⁰ Doch welche Konsequenzen hatte die Übernahme und Verinnerlichung neuer, marktwirtschaftlich-kapitalistisch geprägter Leitbilder für ihre sozialen Träger – beispielsweise für Parteifunktionäre, Gewerkschafter und Betriebsräte – im alltäglichen Handeln? Warum, wann und unter welchen Bedingungen wurde der normativ verstandene, negativ aufgeladene Kapitalismusbegriff für sie unsagbar? Auch bei der Frage, ob die der wirtschaftlich so erfolgreichen »sozialen Marktwirtschaft« gemeinhin zugeschriebenen Leitbilder, darunter »Leistungsbereitschaft«, »Verantwortung«, »Chancengleichheit«, »Teilhabe« und »soziale Gerechtigkeit«, für breitere Kreise von Unternehmern, Gewerkschaftern und Beschäftigten in den verschiedenen Branchen tatsächlich handlungsleitend waren – oder nur verbal zu Legitimationszwecken ins Feld geführt wurden – und welchen Modifikationen sie gegebenenfalls unterlagen, steht die Forschung noch am Anfang.¹²¹

Im Verlauf der 1970er und 1980er Jahre lebten einerseits – zumindest zeitweilig – marxistische, antikapitalistische Denkfiguren wieder auf, andererseits erhielten die Diskurse über normative Leitbilder der Wirtschafts- und Sozialethik nun eine zunehmend ökologisch-zivilisationskritische Ausrichtung.¹²² Die Erfahrung des krisenhaft beschleunigten Strukturwandels, die mit den sich ausweitenden technischen und wirtschaftlichen

120 Julia Angster, *Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB*, München 2003; *dies.*, *The Westernization of the Political Thought of the West German Labor Movement*, in: Jan-Werner Müller (Hrsg.), *German Ideologies since 1945. Studies in the Political Thought and Culture of the Bonn Republic*, New York 2003, S. 76–98.

121 Hervé Joly ging in seiner Untersuchung zu den industriellen Großunternehmern leider nicht näher auf diese Fragen ein. Vgl. Joly, *Großunternehmer in Deutschland. – Mit Blick auf Unternehmer und Gewerkschafter finden sich Ansätze in: Volker R. Berghahn/Stefan Unger/Dieter Ziegler* (Hrsg.), *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität*, Essen 2003; Werner Abelshauser, *Eigennutz verpflichtet. Die Verantwortung des Unternehmers in der korporativen Marktwirtschaft*, in: GG 35, 2009, S. 458–471; Klaus Dörre, *Gewerkschaftseliten nach 1945 – Kontinuität und Wandel der Führungsgruppen deutscher Gewerkschaften*, in: Karl Lauschke (Hrsg.), *Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit: Prägung – Funktion – Leitbilder*, Bochum 2006, S. 7–27. – Speziell für die Banken und ihre Angestellten kann verwiesen werden auf: Andreas Wagner, *Unternehmensethik in Banken*, Wien 1999 (beruhend auf einer Auswertung zahlreicher Interviews mit Bankangestellten), und auf Peter Koslowski, *Ethik der Banken. Folgerungen aus der Finanzkrise*, Paderborn 2009 (als Versuch, Leitbilder und Normen für ethisches Verhalten in Banken allein aus den Sachgegebenheiten der Finanzmärkte abzuleiten und sie nicht an einen übergeordneten Bewertungsmaßstab, wie beispielsweise die von Jürgen Habermas postulierte »republikanische Bürgeröffentlichkeit«, zu binden).

122 Als treffende Zeitdiagnose: Hermann Lübke, *Der Lebenssinn der Industriegesellschaft. Über die moralische Verfassung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation*, Berlin 1990.

Handlungsoptionen zugleich anwachsenden Risiken und nicht zuletzt das den gegebenen Problemlagen oft nicht gewachsen erscheinende Verhalten von Politikern und Unternehmern waren Faktoren, die das Bedürfnis nach ethisch begründeten, moralisch eindeutigen Handlungsanleitungen ansteigen ließen; dies belebte nicht nur die allgemeine wirtschafts- und sozialetische Debatte, sondern auch die Diskussionen um eine angemessene Unternehmensethik.¹²³ Die Risiken der Kernenergie, die Implikationen von Waffenproduktion und -handel, der Umgang mit Diktaturen und Apartheidsregimen, die Haltung gegenüber sogenannten Entwicklungsländern (insbesondere mit Blick auf die Verschuldungsproblematik), wachsende Umweltbelastungen, in den 1990er Jahren dann immer stärker auch die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland, Massenentlassungen und Lohndumping waren – und sind teils heute noch – ihre wichtigsten Themen. Neue Leitbilder werden dabei zwischen »Shareholder-Value«- und »Stakeholder-Value«-Orientierung, zwischen »Profit« und »Gemeinwohl« gesucht.¹²⁴ Mit der wachsenden Kritik an den Unternehmen stieg bezeichnenderweise zugleich die Flut der Publikationen zu gesellschaftsorientierten Marketingstrategien wie *corporate social responsibility* oder *corporate citizenship* rasant an; ihre Auswertung als zeithistorische Quellen steht noch ganz am Anfang.¹²⁵

Allgemein verbindliche ethische Begründungen für moralische Normen und Leitbilder zu finden, fällt angesichts zunehmender Individualisierung und beträchtlicher Pluralisierung der Lebensstile in einer sozial immer stärker ausdifferenzierten Gesellschaft offenkundig immer schwerer¹²⁶; womöglich wird dadurch der Übergang von der klassischen »Prinzipienethik« zu einer neuen »Verfahrensethik« vorangetrieben.¹²⁷ Eingehende kapi-

123 Als Problemaufrisse dazu: *Dietmar Petzina/Werner Plumpe*, Unternehmensethik – Unternehmenskultur: Herausforderungen für die Unternehmensgeschichtsschreibung?, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1993, H. 2, S. 9–19. Einen frühen Überblick über diesen speziellen Zweig der Wirtschaftsethik, der seit den 1990er Jahren stark gewachsen ist, bieten: *Homann/Blome-Drees*, Wirtschafts- und Unternehmensethik, und *Horst Steinmann/Albert Löhr*, Grundlagen der Unternehmensethik, Stuttgart 1992. Berichte über praktische Erfahrungen mit unternehmensethischen Kodifizierungen finden sich in: *Horst Albach* (Hrsg.), Unternehmensethik und Unternehmenspraxis, Wiesbaden 2005. – Gegenwärtig wird heftig über den Sinn des deutschen Corporate-Governance-Kodex gestritten, weil er aus Sicht der Unternehmen wenig zur nachhaltigen Verbesserung des eigenen Images beigetragen, aber zur Überregulierung geführt und eine wahre Flut von Klagen gegen Hauptversammlungsbeschlüsse ausgelöst hat. Vgl. dazu etwa: Der Corporate-Governance-Kodex wird zum Anfechtungsrisiko, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3.2.2010; Debatte um Auflösung der Kodex-Kommission, in: ebd., 24.2.2011; Die jährliche Kodex-Erklärung ist ein Auslaufmodell, in: ebd., 15.6.2011.

124 Vgl. hierzu eine Sammlung aufschlussreicher, allerdings stark gegenwartsbezogener Fallstudien: *Peter Imbusch/Dieter Rucht* (Hrsg.), Profit oder Gemeinwohl? Fallstudien zur gesellschaftlichen Verantwortung von Wirtschaftseliten, Wiesbaden 2007.

125 Als eine erste historisch-kritische Reflexion dazu: *Archie B. Carroll*, Corporate Social Responsibility. Evolution of a Definitional Construct, in: *Business & Society* 38, 2009, S. 268–295. Einen Überblick zu den allgemeinen Trends in diesem unternehmerischen Handlungsfeld bieten: *Judith Hennigfeld/Manfred Pohl/Nick Tolhurst* (Hrsg.), *The ICCA Handbook on Corporate Social Responsibility*, Chichester 2006.

126 Die wichtigsten gesellschaftlichen Veränderungen können anhand der vorliegenden allgemeinen Geschichten der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere anhand der vorliegenden Darstellungen zu ihrer Kulturgeschichte nachvollzogen werden. Als umfassende, weil vielstimmige Bestandsaufnahmen hierzu: *Hans-Peter Schwarz* (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz nach 60 Jahren*, Böhlau Verlag, Köln/Weimar etc. 2008, 698 S., geb., 39,90 €; *Axel Schildt/Detlef Siegfried* (Hrsg.), *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart*, Carl Hanser Verlag, München 2009, 695 S., geb., 24,90 € (auch als Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung).

127 Es gibt allerdings auch Ansätze, eine neue, vernunftphilosophisch begründete »integrative Wirtschaftsethik« zu entwickeln. Ihre Vertreter lehnen es ab, entweder die »Moral des Markts« zu verteidigen (wie die klassische Schule Karl Homanns) oder selbst den sozusagen von außen

talismuskritische Analysen, gestützt etwa auf die Diskurse von Managern, wie sie Luc Boltanski und Ève Chiapello für Frankreich mit aufschlussreichen Befunden zur Veränderung der Legitimationsstrukturen des modernen Kapitalismus vorgenommen haben, stehen für die Bundesrepublik noch aus. Boltanski und Chiapello gehen davon aus, dass sich der industrielle »Konzern-Kapitalismus« seit den 1970er Jahren immer mehr in einen »Netzwerk-Kapitalismus« verwandelt habe, der sich, getrieben vor allem von der sozialen und der künstlerischen Kritik, auf ein zusätzliches, neues »Überzeugungsmodell« – anders gesagt: auf einen »neuen Geist« – stützen müsse, der den Leitbildern der »Eigenverantwortung«, der »Mobilität«, der »Flexibilität« und nicht zuletzt der »Kreativität« einen hohen Stellenwert zuweise.¹²⁸ Ob diese – für sich betrachtet – durchaus plausible Diagnose zur Strukturveränderung des modernen Kapitalismus tatsächlich zutrifft, muss mangels eingehender historisch-empirischer Analysen für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts allerdings dahingestellt bleiben. Roman Köster hat jüngst zu Recht darauf verwiesen, dass die eigentümliche Schwäche der zeitgenössischen Kapitalismuskritik viel damit zu tun hat, dass ihr eine klare Vorstellung von den Konturen des Kapitalismus selbst und der Richtung, in die er sich entwickelt, fehlt: Offenbar erklärt sie deshalb in der Regel schlicht den Markt zum Medium der Herrschaft anonymer neoliberaler Kräfte und beklagt sein Vordringen in immer weitere – bisher vermeintlich noch nicht ökonomisierte – Bereiche der Gesellschaft, ohne viele Worte über die konkreten Veränderungen in der Wirtschaft und ihre dabei mit zum Tragen kommende Eigenlogik zu verlieren.¹²⁹

Mit Blick auf »führende Köpfe« des Rheinischen Kapitalismus

Um die Interaktionen der jeweils prägenden Akteure, besondere personelle Konstellationen und Verflechtungen zwischen den vier ausgewiesenen Untersuchungsdimensionen besser erfassen zu können, nimmt das hier zugrunde liegende Editions- und Forschungsvorhaben auch »führende Köpfe« des Rheinischen Kapitalismus in den Blick. Als soziale Gruppe gesehen, lassen sie sich als »Wirtschaftseliten« bezeichnen. Gemeint sind damit in einem sehr breiten, allgemeinen Sinne alle diejenigen Personen, die Führungspositionen mit beträchtlichem Definitions-, Gestaltungs- oder Mobilisierungspotenzial im Rheinischen Kapitalismus innehaben; in Betracht kommen also keineswegs nur Unternehmer und leitende Manager, sondern auch Betriebsräte und Gewerkschafter, Repräsentanten

kommenden bloßen Widerpart zur »ökonomischen Sachlogik« zu spielen (wie viele kapitalismuskritische Soziologen); ihnen geht es vielmehr darum, dem politisch-ökonomischen Denken selbst neue Orientierung im Sinne einer »lebensdienlichen Wirtschaftsgestaltung« zu geben. Dies trauen sie sich zu, weil ihrer Meinung nach ökonomisches Denken ohnehin immer auch normativ ist – was man, historisch betrachtet, eigentlich nur unterstreichen kann. Grundlegend dazu: *Peter Ulrich*, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern 2008 (zuerst 1997); *ders.*, Zivilisierte Marktwirtschaft. Eine wirtschaftsethische Orientierung, Bern 2010.

128 *Luc Boltanski/Ève Chiapello*, *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris 1999 (dt.: *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003); *dies.*, Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel, in: *Berliner Journal für Soziologie* 1, 2001, S. 459–477. Zum Verhältnis zwischen intellektueller, theoretischer Kritik und praktischer, alltäglicher Kritik am Kapitalismus jetzt auch: *Luc Boltanski*, *Soziologie und Sozialkritik*. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2008, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010, 230 S., kart., 19,80 €.

129 Vgl. *Roman Köster*, Transformationen der Kapitalismusanalyse und Kapitalismuskritik in Deutschland im 20. Jahrhundert, in: *Werner Abelshauser/David Gilgen/Andreas Leutzsch* (Hrsg.), *Kulturen der Weltwirtschaft*, Göttingen 2012, S. 284–303. Exemplarisch für die solchermaßen angegangene Kritik sei genannt: *Rolf Eickelpasch/Claudia Rademacher/Philipp Ramos Lobato* (Hrsg.), *Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik*, Wiesbaden 2008, ein Band, der entgegen seinem Titel keinen einzigen Beitrag zum sozialökonomischen Strukturwandel des Kapitalismus selbst enthält.

von Arbeitgeber- und Unternehmerverbänden, herausragende Politiker und Verwaltungsbeamte, insbesondere im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik, außerdem Wissenschaftler, Medienvertreter und Personen aus weiteren, mit der Sphäre der Wirtschaft verflochtenen gesellschaftlichen Bereichen, zum Beispiel in Justiz oder Kultur. So verstandene Wirtschaftseliten lassen sich, das sei hervorgehoben, nicht trennscharf von anderen Segmenten der gesellschaftlichen Eliten abgrenzen, sondern sie überschneiden und überlappen sich mit diesen.

Untersuchungen zu Kontinuität und Wandel in den deutschen Wirtschaftseliten des 20. Jahrhunderts, hier zunächst einmal in einem engeren, auf die Unternehmer und leitenden Manager bezogenen Sinne, die über die Schwelle des Jahres 1945 hinweg- und in den Rheinischen Kapitalismus hineinführen, haben im Anschluss an die frühen, noch immer lesenswerten Studien von Heinz Hartmann und Wolfgang Zapf bisher vor allem Helge Pross, Volker R. Berghahn und Hervé Joly vorgelegt.¹³⁰ Hervorzuheben sind ferner die von Paul Erker und Toni Pierenkemper, von Dieter Ziegler, von Norbert Frei sowie von Volker R. Berghahn, Stefan Unger und Dieter Ziegler herausgegebenen einschlägigen Sammelbände, die eine Vielzahl instruktiver Einzelstudien und erste Synthesen enthalten.¹³¹ Mit der Verdrängung, Emigration und – seltenen – Rückkehr der jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftseliten nach dem Krieg befasste sich eingehend Martin Münzel.¹³² Eine Untersuchung speziell zu Unternehmerinnen hat jetzt Christiane Eifert vorgelegt.¹³³

Versucht man, die wichtigsten Ergebnisse dieser Studien, die sich überwiegend mit der Entwicklung in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts befassen, knapp zu bilanzieren, so ist an erster Stelle die starke personelle Kontinuität der Unternehmensebenen über die politische Zäsur des Jahres 1945 hinweg zu nennen (mit der großen Ausnahme ihrer jüdischen Mitglieder) und an zweiter Stelle auf die trotz traditionell stark ausgeprägter sozialer Selbstrekrutierung festzustellende Öffnung der Unternehmensebenen für leistungsorientierte, soziale Aufsteiger zu verweisen. Die Studien des Soziologen Michael Hartmann, die sich mit der jüngeren Entwicklung von den 1960er bis in die 1990er Jahre hinein beschäftigen und dabei ein eher enges und zudem sehr funktionales Verständnis von Wirtschaftseliten zugrunde legen, indem sie sich auf die Vorstandsvorsitzenden der großen Kapitalgesellschaften konzentrieren, heben demgegenüber den hohen Grad der

130 *Heinz Hartmann*, *Authority and Organization in German Management*, Princeton, NJ 1959 (dt.: *Der deutsche Unternehmer: Autorität und Organisation*, Frankfurt am Main 1968); *Wolfgang Zapf*, *Die deutschen Manager. Sozialprofil und Karriereweg*, in: *ders.* (Hrsg.), *Beiträge zur Analyse der deutschen Oberschicht*, München 1965, S. 136–150; *Helge Pross*, *Manager des Kapitalismus*, Frankfurt am Main 1971; *Berghahn*, *Unternehmer und Politik*; *Joly*, *Großunternehmer in Deutschland*.

131 *Paul Erker/Toni Pierenkemper* (Hrsg.), *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und »Wirtschaftswunder«*. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrieeliten, München 1999; *Dieter Ziegler* (Hrsg.), *Großbürger und Unternehmer. Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2000; *Norbert Frei* (Hrsg.), *Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt am Main 2001; *Berghahn/Unger/Ziegler*, *Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert*. – Erwähnenswert sind auch die Porträts deutscher Spitzenmanager aus der journalistischen Feder von Sibylle Krause-Burger und Nina Grunenberg. Vgl. *Sibylle Krause-Burger*, *Die andere Elite. Deutsche Topmanager im Porträt*, Düsseldorf 1989; *dies.*, *Die neue Elite. Topmanager und Spitzenpolitiker aus der Nähe gesehen*, Düsseldorf 1995; *Nina Grunenberg*, *Die Chefs. Zwölf Porträts aus den Führungsetagen großer Unternehmen*, Bonn 1990; *dies.*, *Die Wundertäter. Netzwerke der deutschen Wirtschaft 1942–1966*, München 2006.

132 *Martin Münzel*, *Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927–1955. Verdrängung, Emigration, Rückkehr*, Paderborn 2006.

133 *Christiane Eifert*, *Deutsche Unternehmerinnen im 20. Jahrhundert*, München 2011. Eifert legt dar, dass Unternehmerinnen sich hinsichtlich ihrer Qualifikationen und ihrer Zugänge zu Leitungspositionen nicht markant von männlichen Unternehmern unterschieden, aber gesellschaftlich-öffentlich kaum repräsentiert waren.

sozialen Selbstrekrutierung, also die soziale Abschließung hervor.¹³⁴ Hartmann hält letztlich den sozialen Habitus der bereits etablierten Unternehmer und Manager für ausschlaggebend, nicht etwa die – beispielsweise in Frankreich gegebene – Existenz elitärer Bildungseinrichtungen; er spricht deshalb von einem »Mythos von den Leistungseliten«. Breiter und zeitlich übergreifend angelegte historisch-empirische Studien, die den Hintergrund für diese widersprüchlichen Befunde aufhellen könnten, indem sie sich etwa mit der Rekrutierungspraxis von Unternehmen befassen, fehlen bislang.¹³⁵

Eine erste Annäherung aus europäischer Perspektive, die dem Wechselverhältnis zwischen den Positionsinhabern und ihrem jeweiligen institutionellen Umfeld angemessen Rechnung zu tragen versucht, indem sie den Wandel von Sozialprofilen und Leitbildern von Managern und Unternehmern in Beziehung setzt zum Wandel von Unternehmensstrategien und -strukturen, liegt immerhin vor.¹³⁶ Unterstrichen wird damit, was auch für den Rheinischen Kapitalismus und seine – im weiteren Sinne verstandenen – Wirtschaftseliten von erheblichem Belang ist: dass nämlich die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Institutionen mit ihrem jeweiligen Angebot an Positionen bestimmte Wirtschaftseliten hervorbringen, indem sie diese auslesen, sozialisieren und sich von ihnen repräsentieren lassen; zugleich ist jedoch zumindest potenziell davon auszugehen, dass auch die jeweiligen Positionsinhaber über persönliche intellektuelle, ökonomische, soziale und auch politisch-kulturelle Ressourcen, Werthaltungen und Netzwerke verfügen, mit deren Hilfe sie ihr institutionelles Umfeld wenn nicht steuern, dann doch bis zu einem gewissen Grad gestalten oder zumindest beeinflussen können.¹³⁷

Damit richtet sich der Blick unweigerlich auch auf einzelne »führende Köpfe« des Rheinischen Kapitalismus. Für herausragende Politiker, insbesondere die Bundeskanzler

134 Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen Michael Hartmanns seien hier nur die wichtigsten Buchpublikationen genannt: *Michael Hartmann*, Topmanager. Die Rekrutierung einer Elite, Frankfurt am Main 1996; *ders.*, Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft, Frankfurt am Main 2002; *ders.*, Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt am Main 2007.

135 Eine in dieser Hinsicht vielversprechende Untersuchung führt derzeit Christian Reuber am Institut für Sozialforschung/Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Goethe-Universität Frankfurt am Main durch. Vgl. die Projektbeschreibung unter URL: <http://www.geschichte.uni-frankfurt.de/mng/WSG/forschung/Abgeschlossene_Projekte/Reuber_Unternehmerkarrieren/index.html> [27.2.2012]. Als Problemaufriss dazu: *Werner Plumpe/Christian Reuber*, Unternehmen und Wirtschaftsbürgertum im 20. Jahrhundert, in: *Gunilla Budde/Eckart Conze/Cornelia Rauh* (Hrsg.), Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945, Göttingen 2010, hier: S. 151–164. Für Frankreich liegt bereits eine umfassende Studie vor: vgl. *Hervé Joly*, Diriger une grande entreprise française au XXe siècle. Modes de gouvernance, trajectoires et recrutement, École des Hautes études en sciences sociales (Mémoire inédit pour l'habilitation), Paris 2008.

136 *Friederike Sattler*, Europäische Wirtschaftseliten? Unternehmensstrukturen, Sozialprofile und Leitbilder im beschleunigten Wandel seit den 1970er Jahren, in: AfS 49, 2009, S. 63–106. Vgl. auch: *dies./Christoph Boyer* (Hrsg.), European Economic Elites. Between a New Spirit of Capitalism and the Erosion of State Socialism, Berlin 2009.

137 Als Gegenposition hierzu: *Karl Ulrich Mayer*, Abschied von den Eliten, in: *Herfried Münkler/Grit Straßenberger/Matthias Bohlender* (Hrsg.), Deutschlands Eliten im Wandel, Frankfurt am Main 2006, S. 455–479. Mayers bestreitet mit Blick auf die gegenwärtige gesamtgesellschaftliche Elite der Bundesrepublik, »dass Mitglieder des Führungspersonals oder der Prominenz auf persönliche Ressourcen, Werthaltungen und soziale Netzwerke zurückgreifen können, die sich nicht aus ihrem institutionellen Umfeld und ihrer Positionsteilhabe ableiten«. Er empfiehlt deshalb, vordringlich zu prüfen, ob die Steuerung der deutschen Gesellschaft nicht durch funktional und institutionell differenzierte Teilsysteme gekennzeichnet sei, deren Führungskräfte neben ihren immer vorhandenen Interessen an Selbstprofilierung, Karriere, Prestige und Einkommenssteigerungen vor allem die Vorstellungen ihrer Institutionen verkörpern und vertreten.

Adenauer, Brandt und Schmidt¹³⁸, aber auch für namhafte Wirtschafts- und Sozialpolitiker wie Ludwig Erhard¹³⁹ und Karl Schiller¹⁴⁰ liegen bereits umfassende Biografien vor. Wie fließend die Grenzen zwischen Politik und Wissenschaft sind, hat jüngst Niels Hansen am Beispiel von Franz Böhm gezeigt, der als ordoliberaler Wirtschaftswissenschaftler, Jurist und CDU-Bundestagsabgeordneter unter anderem maßgeblich an der Debatte um das Kartellgesetz beteiligt war.¹⁴¹ Als ein anschaulicher Beleg für die soziale Öffnung der gesellschaftlichen Eliten der Bonner Republik kann die von Werner Abelshäuser präsentierte, facettenreiche Biografie Hans Matthöfers angeführt werden, der sich als Arbeitersohn zum einflussreichen Gewerkschafter und Bundestagsabgeordneten hocharbeitete, bevor er unter anderem das Amt des Bundesfinanzministers bekleidete und sich später für eine unternehmerische Tätigkeit entschied.¹⁴²

Zur Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit ist inzwischen überhaupt eine lebendige Forschung in Gang gekommen, die neben prominenten Köpfen wie Otto Brenner, Eugen Loderer und Ludwig Rosenberg auch bislang weniger bekannte Persönlichkeiten wie etwa Gerhard Muhr und Maria Weber, die eine maßgebliche Rolle für die gesellschaftspolitische Öffnung des DGB in den 1970er Jahren spielten, zu würdigen versucht.¹⁴³ Doch von

-
- 138 Wenn man die jüngsten Publikationen in den Blick nimmt, so ist für Konrad Adenauer vor allem auf die knappe biografische Skizze von Marie-Luise Recker zu verweisen: *Marie-Luise Recker*, Konrad Adenauer. Leben und Politik (Beck'sche Reihe, Bd. 2483), Verlag C. H. Beck, München 2010, 110 S., kart., 8,95 €. Mehr Aufmerksamkeit haben in den letzten Jahren Willy Brandt und Helmut Schmidt erfahren: vgl. *Bernd Rother* (Hrsg.), Willy Brandt. Neue Fragen, neue Erkenntnisse, Bonn 2011 (mit Beiträgen unter anderem zur Diskussion wirtschafts- und sozialpolitischer Leitbilder); *Andreas Wilkens* (Hrsg.), Wir sind auf dem richtigen Weg. Willy Brandt und die europäische Einigung, Bonn 2010 (ein Band, der eine Akzentverschiebung von der Neuen Ostpolitik auf die bisher unterbelichtete europäische Sozial- und Wirtschaftspolitik Willy Brandts vornimmt); *Johannes von Karczewski*, »Weltwirtschaft ist unser Schicksal«. Helmut Schmidt und die Schaffung der Weltwirtschaftsgipfel (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 79), Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2008, 467 S., geb., 42,00 € (mit aufschlussreichen Details zu dieser neuen »informellen« Form internationaler wirtschaftspolitischer Kooperation in einer Zeit heftiger Wirtschafts- und Währungskrisen zwischen 1975 und 1978, die aber möglicherweise die Rolle Schmidts überbetont, zumal sie fast ausschließlich auf deutschen Quellen beruht); *Matthias Waechter*, Helmut Schmidt und Valéry Giscard d'Estaing. Auf der Suche nach Stabilität in der Krise der 70er Jahre, Bremen 2011 (ein Band, der mit einer Verschränkung von biografischer und sachlicher Perspektive die Zusammenarbeit der beiden, von 1974 bis 1981 gleichzeitig amtierenden Spitzenpolitiker bei der Schaffung des Europäischen Währungssystems näher beleuchtet).
- 139 *Volker Hentschel*, Ludwig Erhard. Ein Politikerleben, München 1996; *Alfred C. Mierzejewski*, Ludwig Erhard. Der Wegbereiter der sozialen Marktwirtschaft. Biografie, München 2005. Vgl. auch *Neebe*, Weichenstellung für die Globalisierung.
- 140 Dazu jetzt: *Torben Lütjen*, Karl Schiller (1911–1994). »Superminister« Willy Brandts (Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 76), Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2007, 403 S., geb., 34,00 €.
- 141 *Niels Hansen*, Franz Böhm mit Ricarda Huch. Zwei wahre Patrioten (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 57), Droste Verlag, Düsseldorf 2009, 540 S., geb., 49,00 € (die Einbeziehung der Schriftstellerin Ricarda Huch steht in Zusammenhang mit Böhms zweitem, großen Lebensthema, der Versöhnung mit Israel).
- 142 *Werner Abelshäuser*, Nach dem Wirtschaftswunder. Der Gewerkschafter, Politiker und Unternehmer Hans Matthöfer, Bonn 2009.
- 143 Besonders hervorzuheben ist die von Jens Becker und Harald Jentsch erarbeitete Biografie Otto Brennens, die um einen Band mit ausgewählten Reden und einen Band mit kommentierten Briefen ergänzt wurde. Vgl. *Jens Becker/Harald Jentsch*, Otto Brenner. Eine Biografie, Steidl Verlag, Göttingen 2007; *dies.* (Hrsg.), Otto Brenner. Ausgewählte Reden 1946–1971, Steidl Verlag, Göttingen 2007, und *Peter Wald* (Hrsg.), Otto Brenner. Briefe 1933–1955, Steidl Verlag, Göttingen 2007, zusammen: 967 S., geb., 48,00 €. – Einen guten Einblick in die lau-

einem Gesamtbild für ›die‹ Gewerkschaftseliten der Bonner Republik oder auch des Rheinischen Kapitalismus ist man noch sehr weit entfernt. Fragt man nach den Repräsentanten von Arbeitgeber- und Unternehmerverbänden, so ist vor allem auf die umfassende, von Lutz Hachmeister erarbeitete Biografie des Arbeitgeber-Präsidenten Hanns Martin Schleyer zu verweisen; sie widmet der Prägung Schleyers in der NS-Zeit viel Aufmerksamkeit, beschreibt seinen raschen Aufstieg in der Nachkriegszeit als Personalmanager bei Daimler-Benz und geht ausführlich auf seine Rolle als BDA-Präsident in den Tarifaueinandersetzungen der 1970er Jahre ein, bevor er 1977 ein Opfer des Terrors der RAF wurde.¹⁴⁴ Porträts mit vergleichbarem Tiefgang liegen für die Spitze des BDI bisher nicht vor, noch nicht einmal für den ersten, politisch einflussreichen BDI-Präsidenten Fritz Berg.¹⁴⁵

In der Unternehmensgeschichte dagegen erfreut sich der biografische Zugang in den letzten Jahren wachsender Beliebtheit. Aus der Vielzahl an Einzelporträts, die nicht selten immanenter Bestandteil umfassender Unternehmensgeschichten sind, können hier nur wenige angesprochen werden. So erschienen beispielsweise zum Flick-Konzern gleich drei verschiedene Studien, wobei die Akzentsetzung auf die Person Friederich Flick in dem von Norbert Frei und anderen verfassten Band am stärksten ist: Flick wird hier als Verkörperung eines skrupellosen Kapitalismus vorgestellt, als ein Unternehmer, der mehrfach beispiellos erfolgreich war, gerade weil er sich unter wechselnden politischen Regimen, auch dem NS-Regime gegenüber, als ausgesprochen anpassungsfähig erwies und moralisch bedenkenlos agierte, der jedoch dem wirtschaftlichen Strukturwandel der 1970er und 1980er Jahre, also einer genuin unternehmerischen Herausforderung, nicht gewachsen war und deshalb schließlich auf ganzer Linie scheiterte.¹⁴⁶ Ein weiteres Beispiel für die enorme politische Anpassungsfähigkeit von Unternehmern und ihre uneingestandene, wohl auch unverstandene Mitschuld an den Verbrechen des NS-Regimes liefert Gustav Schickedanz, der Chef des Quelle-Konzerns: Ihm hat Gregor Schöllgen jetzt ein Porträt gewidmet, das hinter die erreichten Standards der kritischen Unternehmensgeschichtsschreibung aber leider weit zurückfällt, vor allem weil es keine sorgfältige Quellenkritik vornimmt und einseitige Interpretationen zugunsten des Protagonisten vornimmt, um dessen Image als »Held des Wirtschaftswunders« nicht zu beflecken, der als »Revolutionär« des Versandhandels von Erfolg zu Erfolg eilte.¹⁴⁷ Von ganz anderem Zuschnitt ist da die von Joachim Käppner erarbeitete – und glänzend geschriebene – Biografie von Bertold Beitz, der während des Zweiten Weltkriegs als junger Manager in der galizischen Ölindustrie erstmals Verantwortung übernahm, hier beispiellose menschliche Hilfsbereitschaft für die von der Ermordung bedrohten Juden an den Tag legte, seit 1953 dann fast unun-

fenden Forschungen gibt: *Lauschke*, Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit. – Als biografische Annäherung an die jüngste Zeit: *Hans-Otto Hemmer*, Von Vetter zu Breit – Skizzen eines Amtswechsels, in: *Ursula Bitzegeio/Anja Kruke/Meik Woyke* (Hrsg.), Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Beiträge zu Gewerkschaften, Nationalsozialismus und Geschichtspolitik, Bonn 2009, S. 189–198.

144 *Lutz Hachmeister*, Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München 2007.

145 Den Wechsel an der Spitze des BDI von Fritz Berg zu Hans Günther Sohl hat Werner Bühner näher beleuchtet: vgl. *Werner Bühner*, »... insofern steckt in jedem echten Unternehmer auch ein künstlerisches Element.« Die Erneuerung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) in den 1970er Jahren, in: *Morten Reitmayer/Ruth Rosenberger* (Hrsg.), Unternehmen am Ende des »goldenen Zeitalters«. Die 1970er Jahre in unternehmens- und wirtschaftshistorischer Perspektive, Essen 2008, hier: S. 233–248.

146 Vgl. *Kim C. Priemel*, Flick. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, Göttingen 2007; *Johannes Bähr/Axel Drecol/Bernhard Gotto* u. a., Der Flick-Konzern im Dritten Reich, München 2008; *Norbert Frei/Ralf Ahrens/Jörg Osterloh* u. a., Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht, München 2009.

147 *Gregor Schöllgen*, Gustav Schickedanz. Biographie eines Revolutionärs, Berlin Verlag, Berlin 2010, 464 S., geb., 28,00 €.

terbrochen die Geschicke des Krupp-Konzerns steuerte und noch heute dem Aufsichtsrat von ThyssenKrupp angehört.¹⁴⁸ Joachim Käppner hat es ebenfalls nicht auf ein kritisches Unternehmerporträt, sondern auf eine Würdigung des Lebens von Bertold Beitz abgesehen; ihr wohnen zweifellos Tendenzen zur Überhöhung des Porträtierten inne – die man in diesem Falle aber viel leichter verzeiht, weil Beitz die gesellschaftliche Verantwortung eines Unternehmers verkörpert, der sich nicht nur zur Demokratie, sondern auch zur Idee sozialer Gerechtigkeit bekennt. Das eigentliche unternehmerische Wirken von Beitz in der Routine des alltäglichen Geschäfts eines Stahlkonzerns bleibt in der Biografie aber unterbelichtet, auch wenn Käppner anschaulich und treffend die Spannungen darlegt, die sich aus den häufigen Interventionen des Generalbevollmächtigten beziehungsweise Stiftungsvorsitzenden Beitz in die Tätigkeit des Vorstands ergaben. Dem Medienunternehmer Axel Springer, von dem bisher vor allem Zerrbilder existierten, hat Hans-Peter Schwarz eine umfassende, in hohem Maße auf dem persönlichen Briefwechsel des Porträtierten beruhende, facettenreiche und sehr ausgewogene argumentierende Biografie gewidmet.¹⁴⁹ In ihr wird nicht nur das von antikommunistischen wie antikapitalistischen Projektionen bestimmte Zerrbild des Unternehmers auf ein menschliches Maß zurückgeholt, zugleich wird auch die Geschichte und eminente Rolle des Springer-Konzerns in der deutsch-deutschen Medienlandschaft nachgezeichnet und damit ein ganzes Panorama der politischen Zeitgeschichte entfaltet, gerade weil sich am streitbaren Unternehmer Axel Springer und seinen – durchaus wechselhaften – politischen Missionen immer wieder die Geister seiner Zeitgenossen schieden.¹⁵⁰ Auch die bankhistorische Forschung hat in den letzten Jahren begonnen, ihr Interesse verstärkt den Bankiers und Bankmanagern des 20. Jahrhunderts zuzuwenden¹⁵¹; besonders hervorzuheben ist hier die von Lothar Gall vorgelegte Biografie zu Hermann J. Abs, dem langjährigen Vorstandssprecher und Aufsichtsratsvorsitzenden der Deutschen Bank, dessen Einfluss auf Industrie und Politik in der Bonner Republik wohl kaum zu überschätzen ist.¹⁵²

Mit Interesse und Neugier nimmt man auch die Bücher zur Hand, die »führende Köpfe« des Rheinischen Kapitalismus selbst publiziert haben. Dieter Spethmann, der von 1973 bis 1991 als langjähriger Vorstandsvorsitzender der Thyssen AG maßgeblich dazu beitrug, dass der Konzern die Stahlkrise erfolgreich durchstehen konnte, hat sich jüngst

148 *Joachim Käppner*, Berthold Beitz. Die Biographie, Berlin Verlag, Berlin 2010, 621 S., geb., 36,00 €.

149 *Hans-Peter Schwarz*, Axel Springer. Die Biographie (List-Taschenbuch, Bd. 60901), List Taschenbuch im Ullstein Buchverlag, Berlin 2009 (zuerst 2008), 733 S., kart., 12,95 €. Dagegen ganz auf die unternehmerischen Aktivitäten konzentriert: *Tim von Arnim*, »Und dann werde ich das größte Zeitungshaus Europas bauen«. Der Unternehmer Axel Springer, Frankfurt am Main 2012.

150 Vgl. hierzu ergänzend: *Jochen Staadt/Tobias Voigt/Stefan Wolle*, Feind-Bild Springer. Ein Verlag und seine Gegner, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, 328 S., geb., 19,90 € (ein Band, der seinem Anspruch, eine ausgewogene gesamtdeutsche Analyse der Anti-Springer-Propaganda zu bieten, nicht wirklich gerecht werden kann).

151 Dabei standen zunächst die in der NS-Zeit besonders exponierten oder wegen ihrer jüdischen Herkunft aus der deutschen Wirtschaftselite verdrängten Bankiers im Mittelpunkt: vgl. *Avraham Barkai*, Oscar Wassermann und die Deutsche Bank. Bankier in schwieriger Zeit, München 2005; *Christopher Kopper*, Bankiers unterm Hakenkreuz, München 2005; *ders.*, Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier, München 2006; *Vivian J. Rheinheimer* (Hrsg.), Herbert M. Gutmann – Bankier in Berlin, Bauherr in Potsdam, Kunstsammler, Leipzig 2007. Inzwischen hat sich das Interesse auf die über das Kriegsende hinausgehenden Karrieren deutscher Bankiers und Bankmanager geweitet: vgl. *Hans Pohl* (Hrsg.), Deutsche Bankiers des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007. Als Einzelporträts: *Andreas Platthaus*, Alfred Herrhausen. Eine deutsche Karriere, Reinbek 2007; *Friederike Sattler*, Ernst Matthiessen (1900–1980). Ein deutscher Bankier im 20. Jahrhundert, Dresden 2009. Eine Biografie von Ralf Ahrens und Johannes Bähr über Jürgen Ponto befindet sich in Vorbereitung.

152 *Lothar Gall*, Der Bankier. Hermann Josef Abs. Eine Biographie, München 2004.

mit dem wirtschaftshistorisch fundierten, eindringlichen Appell zu Wort gemeldet, in Deutschland künftig wieder stärker auf die Qualitäten komplexer industrieller Wertschöpfung zu setzen; und diesen Appell stützt er auf die eigenen, unternehmerischen Erfahrungen, die immer wieder, ganz unaufdringlich, in die Darstellung mit einfließen.¹⁵³ Als Selbstzeugnis lesenswert sind auch die Erinnerungen des langjährigen Deutschland-Chefs von McKinsey, Herbert Henzler. Er hat sie unter das treffende Motto »Immer am Limit« gestellt und schildert darin nicht nur kurzweilig und mit Zwischentönen seine zahlreichen Begegnungen mit namhaften Managern und Politikern des Rheinischen Kapitalismus, die ihn als Netzwerker ersten Rangs in einer im Umbruch befindlichen Deutschland AG erscheinen lassen, sondern geht auch näher auf die Unternehmensphilosophie von McKinsey und einige der von ihm in der deutschen Industrie betreuten Projekte näher ein (unter anderem bei Siemens und Daimler).¹⁵⁴

Das alles fügt sich noch nicht zu einem Gesamtbild der Wirtschaftseliten im Rheinischen Kapitalismus, auch nicht in ersten Konturen. Um klarere Vorstellungen davon zu bekommen, wie sich deren soziale Zusammensetzung, die Anforderungsprofile und Rekrutierungsmuster, die Werthaltungen, die Selbst- und Fremdbilder sowie die Integrationsmechanismen und gesellschaftlichen Legitimationsstrategien veränderten, sind ganz sicher nicht nur weitere Einzelstudien, sondern vor allem auch gruppenbiografische Untersuchungen erforderlich. Einen ersten Vorstoß in diese Richtung hat Saskia Freye unternommen, die sich eingehend mit den Karriereverläufen von Inhabern des Vorstandsvorsitzes in den 50 größten deutschen Industrieunternehmen zwischen 1960 und 2005 befasste.¹⁵⁵ Ihre wichtigsten Befunde, nämlich erstens die zurückgehende Bedeutung von Juristen zugunsten des vermehrten Aufstiegs von Ökonomen bei anhaltend starker Präsenz von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern und zweitens der durchgehend hohe Stellenwert von Hauskarrieren, die allerdings immer häufiger durch Auslandsaufenthalte ergänzt werden, verweisen auf einen markanten Wandel innerhalb der Wirtschaftseliten des Rheinischen Kapitalismus – und damit zugleich auch auf den Wandel der zugrunde liegenden Institutionen und sozialökonomischen Strukturen; doch die eigentlichen Antriebskräfte dieses Wandels, seine Begleitumstände und Auswirkungen können mit einer elitensoziologischen Studie, auch wenn sie, wie hier, durch ein instruktives Fallbeispiel zur Daimler-Benz AG ergänzt werden, nicht wirklich erklärt werden.

Eine Möglichkeit, sich davon ein genaueres Bild zu machen, besteht darin, sich näher mit dem ganz individuellen Lebens- und Berufsweg eines möglichst typischen Repräsentanten der Rheinischen Kapitalisten auseinanderzusetzen. Diesem Ansatz folgt die biografische Studie »Alfred Herrhausen. Manager und Symbolfigur des Rheinischen Kapitalismus«, die als biografische Pilotstudie zu dem hier vorgestellten Forschungs- und Editionsprojekt der Historischen Kommission angelegt ist. Am Beispiel des Industrie- und Bankmanagers Alfred Herrhausen, dessen Lebens- und Berufsweg eng mit den wichtigen Weichenstellungen und Entwicklungsphasen der bundesdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte verknüpft ist, arbeitet sie die Kernelemente und das Bedingungsgefüge des Rheinischen Kapitalismus heraus und analysiert zugleich den Prozess der Ausdifferenzierung und des historischen Wandels dieser Variante des Kapitalismus. Das Augenmerk

153 *Dieter Spethmann*, Deutschland – Die Dritte Industrielle Revolution, August Dreesbach Verlag, München 2010, 208 S., geb., 28,00 €. Die historische Verortung der ersten, zweiten und dritten industriellen Revolution geschieht freilich sehr großzügig und losgelöst von den entsprechenden wirtschaftshistorischen Fachdebatten.

154 *Herbert A. Henzler*, Immer am Limit. Der Spitzenmanager von McKinsey erinnert sich, Düsseldorf 2011.

155 *Saskia Freye*, Führungswechsel. Die Wirtschaftselite und das Ende der Deutschland AG (Schriften aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Köln, Bd. 67), Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2009, 227 S., kart., 29,90 €.

richtet sich dabei insbesondere auf die in den vielfältigen Tätigkeitsfeldern Alfred Herrhausens zum Ausdruck kommenden inneren Spannungen und wachsenden transnationalen Verflechtungen, die den Bestand des Rheinischen Kapitalismus seit den 1970er Jahren zunehmend infrage stellten. Geklärt werden soll zudem, inwiefern Herrhausen tatsächlich als ein Phänotyp des »rheinischen Kapitalisten« zu begreifen ist und aus welchen Gründen er sich zu einer Symbolfigur des Rheinischen Kapitalismus entwickelte, die von Befürwortern und Kritikern gleichermaßen in Anspruch genommen werden kann.¹⁵⁶

III. FAZIT

Als Fazit festzuhalten bleibt, dass die historische Erschließung des Rheinischen Kapitalismus noch ganz in den Anfängen steckt. Zwar spielt das deutsche Modell des Kapitalismus in der stark sozialwissenschaftlich geprägten Debatte über die *varieties of capitalism* eine recht prominente Rolle. Aus historischer Sicht ist es jedoch geboten, das durch diese Debatte geprägte, eher statische, systemisch-institutionelle Verständnis dieser spezifischen Variante des modernen Kapitalismus überhaupt erst einmal kritisch zu hinterfragen und einen eigenen, genuin historischen heuristischen Ansatz zu entwickeln, mit dem der Rheinische Kapitalismus als ein evolutionärer, zwar von inneren Pfadabhängigkeiten und politischen Rigiditäten mitgeprägter, aber ergebnisoffener Prozess begriffen und erschlossen werden kann. Der hier vorgestellte Vorschlag für einen solchen Ansatz besteht darin, den Blick stärker zu weiten, hin zu den mit den Institutionen in einem spannungsreichen, koevolutionären Prozess verknüpften Semantiken und Praktiken. So erst kommt die Historizität des Rheinischen Kapitalismus angemessen in den Blick: Denn, wie schon angeklungen, können Institutionen, Semantiken und Praktiken als die drei wesentlichen Momente historischer Dynamik betrachtet werden, die sich wechselseitig sowohl ermöglichen als auch bedingen, aber nicht vollständig ineinander aufgehen. Durchleuchtet man ausgehend von diesem Ansatz den wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungsstand in den vier ausgewiesenen Untersuchungsdimensionen und mit Blick auf die »führenden Köpfe« des Rheinischen Kapitalismus, so stellt man fest, dass zwar auf vielen relevanten Forschungsfeldern durchaus solide empirische Einzelbefunde vorliegen, vor allem für die 1950er und 1960er Jahre, diese sich jedoch noch nicht zu einem Gesamtbild fügen – auch nicht in Ansätzen. Weder in den einzelnen Untersuchungsdimensionen noch in ihrem Wechselspiel sind bisher klare Muster des koevolutionären Wandlungsprozesses von Institutionen, Semantiken und Praktiken erkennbar. Um ermessen zu können, ob die dem Rheinischen Kapitalismus neuerdings wieder so gern zugeschriebenen Vorteile eines auf komplexe industrielle Wertschöpfung setzenden, sozialpartnerschaftlich gebundenen und mit staatlicher Hilfe koordinierten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems tatsächlich sein Wesen ausmachen, und seine Fähigkeit zur gemeinwohlfördernden, produktiven Kanalisierung der dem Kapitalismus innewohnenden sozialen Konflikte also in der Tat mehr sein sollte als das zufällige Ergebnis einer bestimmten, inzwischen leider vergangenen historischen Konstellation, sind noch erhebliche Forschungsanstrengungen erforderlich – und dies nicht nur, aber vor allem für die Zeit der wachsenden transnationalen Einflüsse ab Mitte der 1960er Jahre.

156 Ausführlicher zur Projektvorstellung: *Friederike Sattler*, Alfred Herrhausen – Manager und Symbolfigur des Rheinischen Kapitalismus. Pilotstudie zu dem Editions- und Forschungsvorhaben »Rheinischer Kapitalismus. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in der Bonner Republik«, in: Akademie Aktuell. Zeitschrift der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 38, 2011, H. 3, S. 36–39, einsehbar unter URL: <http://www.badw.de/aktuell/akademie_aktuell/2011/heft3/10_sattler.pdf> [7.6.2012].